

# *Anthus*

Ornithologische Sammelberichte aus Westfalen

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. H. Mester und W. Prünke

Jahrgang 5

1968

Heft 4

---

Manuskripte sind zu richten an Dr. Horst Mester, 4401 Roxel, Im Rüschenfeld 57,  
oder Werner Prünte, 5758 Fröndenberg-Ruhr, Haßleistraße 46.

Die Autoren erhalten 10 Sonderdrucke kostenlos. Preis des Einzelheftes 3,- DM.  
Zahlungen werden erbeten auf das Konto 296 der Kreissparkasse Münster-Roxel.

### Probleme der quantitativen Erfassung des Vogelzuges mit Beispielen aus dem Rheinland

von Winfried SCHARLAU, Bonn

Insbesondere der binnenländische Vogelzug ist bisher in den Avifaunen und der ornithologischen Literatur recht unbefriedigend behandelt worden. Während man sich weitgehend einig ist, daß zur Untersuchung von Fragen, die z. B. Siedlungsdichte, Brutbiologie, Populationsdynamik usw. betreffen, vergleichbare und normierte Verfahren angewendet werden müssen, um vergleichbare, in Zahlen ausdrückbare Ergebnisse zu erhalten, beschränkt sich die Darstellung des Zuges oft auf einige oberflächliche Angaben wie z. B.: „Der Steinschmätzer ist häufiger Durchzügler im August und September.“ Vor allem ist das Problem des Vogelzuges und seiner quantitativen Erfassung im Rahmen der avifaunistisch tätigen ornithologischen Arbeitsgemeinschaften kaum diskutiert worden. Es wäre daher sehr zu begrüßen, wenn eine Diskussion der anstehenden Probleme in den Kreisen der faunistisch tätigen Ornithologen zustande käme. Mit dieser Arbeit soll ein kleiner Beitrag zu der angestrebten Diskussion beigesteuert werden.

#### 1. Die Aufgaben bei der Untersuchung des Vogelzuges

##### a) Qualitative Aufgaben

Ich will mich darauf beschränken, einige Stichworte zu nennen: Wichtige Probleme, die längst nicht alle geklärt sind, treten bei der Untersuchung z. B. der Rastbiotope, des sozialen Verhaltens auf dem Zuge, der Vergesellschaftung und der Nahrung während der Zugzeit auf.

##### b) Quantitative Untersuchungen, Bestimmung des Zugdiagrammes

Die Frage, die letzten Endes interessiert, lautet: Wie viele Exemplare der untersuchten Art sind pro Tag (eventuell pro Stunde) über eine bestimmte Untersuchungsfläche hinweggezogen? Offenbar ist eine Lösung dieses Problems fast immer unmöglich. Deshalb wird man sich darauf beschränken müssen, repräsentative Stichproben zu sammeln, d. h. man ermittelt zwar nicht die Gesamtzahl der Durchzügler, wohl aber den Ablauf des Zuges, der dann in einem Zugdiagramm dargestellt wird. Die Erstellung des Zugdia-

grammes für möglichst viele Gebiete ist die hauptsächliche Aufgabe bei der Untersuchung des Vogelzuges.

## 2. Methoden zur Ermittlung des Zugdiagrammes

### a) Auswertung von Zufallsbeobachtungen

Vor allem bei selteneren Arten, die nicht bei uns brüten (z. B. Kormoran, Ringdrossel, Blaukehlchen, Schneeammer), ist es durchaus sinnvoll, durch Umfragen bei möglichst vielen Beobachtern die Daten aus einem größeren Gebiet (z. B. Westfalen) zu sammeln und in einem Zugdiagramm zusammenzustellen. Es ist bedauerlich, daß selbst nach dieser einfachen Methode, die nur Arbeit am Schreibtisch macht, kaum Zusammenfassungen hergestellt worden sind. Da dem Diagramm eine reine Zufallsauswahl von Beobachtungen zugrunde liegt, ist diese Methode vom Statistisch-Methodischen her als besonders zuverlässig anzusehen.

### b) Planbeobachtungen rastender Vögel

Bei häufigen, tagsüber rastenden Arten (z. B. Rotdrossel, Braunkehlchen, Steinschmätzer) sind planmäßige Zählungen in ausgewählten Untersuchungsflächen in den Rastbiotopen wünschenswert. Man hat darauf zu achten, daß in dem Gebiet keine Brutvögel der betreffenden Art vorkommen, man also auch wirklich nur den Zug erfaßt. Für das Braunkehlchen wird man sich z. B. ein Rüben- oder Kohlfeld auswählen und in regelmäßigen Abständen (möglichst täglich) die rastenden Exemplare zählen. Ähnlich kann man sich die Rotdrosseln in einer Wiese mit alten Obstbäumen und Hecken vornehmen.

### c) Planbeobachtungen ziehender Vögel

Bei tagsüber ziehenden Arten (z. B. Feldlerche, Baumpieper, Buchfink, Saatkrähe) empfehlen sich tägliche Zählungen während einer festgesetzten Zeit (z. B. 7 bis 9 Uhr) der von einem geeigneten Punkt aus sichtbaren Durchzügler. Auch bei Nacht ist dieses Verfahren anwendbar, indem man z. B. die Rufe ziehender Sing- oder Rotdrosseln zählt.

### d) Planmäßiges Fangen

Vor allem bei schwer zu bestimmenden und heimlichen Arten (z. B. Rohrsänger, Grasmücken) wird nur planmäßiges Fangen in einem geeigneten Gebiet (z. B. einem größeren Schilfkomples) die Erstellung eines korrekten Zugdiagrammes ermöglichen. Diese Methode hat natürlich den großen Vorteil, daß man bei der Beringung auch weitere wichtige Daten gewinnt, so über Verweildauer, Durchzug verschiedener Rassen, unterschiedliches Zugverhalten von Männchen, Weibchen und immaturren Vögeln.

Eine für die Praxis wichtige Frage ist, wie viele Beobachtungen man sammeln muß, um ein einigermaßen zuverlässiges Zugdiagramm zu erhalten. Eine brauchbare Faustregel scheint mir folgende zu sein: Die Gesamtzahl der registrierten Exemplare soll mindestens 10- bis 15mal größer sein als die maximale festgestellte Truppstärke. (Dabei ist natürlich vorausgesetzt, daß man eine wirkliche Zufallsauswahl getroffen hat.)

### 3. Auswertung des Zugdiagrammes

Jede der aufgeführten Methoden führt zur Aufstellung eines Zugdiagrammes, d. h. es wird für jeden Tag die Zahl der beobachteten rastenden bzw. ziehenden Vögel der untersuchten Art aufgetragen. Wie ist nun dieses Diagramm auszuwerten? Zunächst ist es zweckmäßig, alle Beobachtungen in bestimmten gleichlangen Intervallen aufzusummieren, um so zufällige Störungen zu glätten. Da die Beobachtungen wegen der besonders starken Aktivität der Ornithologen an den Wochenenden einem Sieben-Tage-Rhythmus folgen, erscheint es mir zweckmäßig, das Zugdiagramm auf wöchentlicher Basis zu erstellen. Es hat sich außerdem herausgestellt, daß diese Einteilung grob genug ist, um das Diagramm wirksam zu glätten, aber noch fein genug, um das Wesentliche wiederzugeben. Eine Einzigung auf überregionaler Ebene in dieser Frage wäre wünschenswert.

Selbst das geglättete Zugdiagramm ist, wie Beispiele zeigen, noch von vielen Zufälligkeiten abhängig, und es ist notwendig, den Zug durch prägnante Zahlen zu beschreiben. Die wichtigste ist der mittlere Zugtag. Ist  $n_i$  die Zahl der am  $i$ -ten Tag des Jahres beobachteten Exemplare und  $n = \sum n_i$  die Gesamtzahl der beobachteten Exemplare, so ist der mittlere Zugtag

$$\bar{i} = \frac{1}{n} \sum i n_i$$

d. h. einfach das arithmetische Mittel. Eine weitere charakteristische Größe ist die durchschnittliche Abweichung  $j$  der tatsächlichen Zugbeobachtungen von dem mittleren Zugtag. Sie wird nach der Formel

$$j = \sqrt{\frac{1}{n} \sum n_i (i - \bar{i})^2}$$

berechnet. Ist diese Zahl klein (bis etwa 6 Tage), so heißt das, daß der Zug der betreffenden Art schnell vonstatten geht, ist sie groß (über 11 Tage), daß der Zug sich über einen längeren Zeitraum erstreckt.

Vergleiche zeigen, daß bereits aus einer geringen Zahl ausgewerteter Beobachtungen der mittlere Zugtag und die durchschnittliche Abweichung sehr präzise berechnet werden können (während das Zugdiagramm noch stark von Zufälligkeiten abhängt).

Aussagen über den Ablauf des Zuges in einem größeren geographischen Gebiet kann man erst erwarten, wenn man für eine möglichst große Zahl von Orten den mittleren Zugtag berechnet hat. Verbindet man die Orte gleichen mittleren Zugtages auf der Karte, so erhält man (ähnlich wie die Isothermen oder Isobaren in der Meteorologie) Kurven, die wir „Isomigratorien“ nennen. Sie beschreiben den Zug der Art recht genau. Aus dem Abstand dieser Kurven kann man ungefähr die Geschwindigkeit, mit der der Zug vor sich geht, ermitteln. Es spricht auch einiges dafür, daß die

Kurven, die senkrecht zu den „Isomigratorien“ verlaufen, ungefähr die Zugrichtung angeben. Diese Hypothese sollte möglichst bald einmal an Beispielen nachgeprüft werden. Für die ornithologischen Arbeitsgemeinschaften sehe ich hier interessante Aufgaben, denn die Aufstellung der Zugdiagramme für möglichst viele Orte ist sicher nur im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaften möglich. Eine zentrale Sammlung und Auswertung der so erhaltenen Daten wäre wünschenswert.

#### 4. Einige Daten aus dem Rheinland

In diesem Abschnitt gebe ich mittleren Zugtag (Z) und durchschnittliche Abweichung (A) für einige Arten aus dem Rheinland an. Allen Mitarbeitern der OAG Eifel, die mir ihre Daten zur Verfügung gestellt haben, gilt mein herzlicher Dank. Vor allem Herr W. Radermacher hat mir eine große Zahl von Daten mitgeteilt.

##### Herbstzug

Art	Ort	Jahre	Gesamtzahl	Z	A
Wespenbussard ( <i>Pernis apivorus</i> )	Eifel	1930–67	1960	8. 9.	—
Heidelerche ( <i>Lullula arborea</i> )	Eifel	1930–67	1770	16. 10.	11,5 Tage
Brachpieper ( <i>Anthus campestris</i> )	Siegkr., Eifel	1963–67	341	3.–4. 9.	8 Tage
Trauerschnäpper ( <i>Ficedula hypoleuca</i> )	Eifel	1955–67	63	2. 9.	12 Tage
Braunkehlchen ( <i>Saxicola rubetra</i> )	Eifel, Siegkr.	1930–67	550	6. 9.	10 Tage
Hausrotschwanz ( <i>Phoenicurus ochruros</i> )	Bonn	1961–65	354	20. 9.	17 Tage
Blaukehlchen ( <i>Luscinia svecica</i> )	Eifel	1955–67	14	(3. 9.)	—
Steinschmätzer ( <i>Oenanthe oenanthe</i> )	Eifel, Siegkr.	1930–67	585	9. 9.	12 Tage
Rotdrossel ( <i>Turdus iliacus</i> )	Siegkr., Eifel	1930–67	7430	27. 10.	7 Tage
Rotdrossel ( <i>Turdus iliacus</i> )	Sieg- mündung	1959–67	1840	26. 10.	—
Ringdrossel ( <i>Turdus torquatus</i> )	Eifel, Rheinl.	1920–67	32	(21. 10.)	(13 Tage)
Ortolan ( <i>Emberiza hortulana</i> )	Eifel	1961–65	36	(8. 9.)	(4 Tage)
Rohrhammer ( <i>Emberiza schoeniclus</i> )	Eifel	1960–67	385	14. 10.	9 Tage
Saatkrähe ( <i>Corvus frugilegus</i> )	Eifel	1960–67	21 530	25. 10.	5 Tage

## Frühjahrszug

Art	Ort	Jahre	Gesamtzahl	Z	A
Heidelerche ( <i>Lullula arborea</i> )	Siegkr., Eifel	1930–67	1250	13. 3.	7,5 Tage
Steinschmätzer ( <i>Oenanthe oenanthe</i> )	Eifel	1930–67	137	28. 4.	9 Tage
Rotdrossel ( <i>Turdus iliacus</i> )	Siegkr.	1930–66	5450	26. 3.	9 Tage
Rotdrossel ( <i>Turdus iliacus</i> )	Eifel	1959–66	2500	26. 3.	9 Tage
Ringdrossel ( <i>Turdus torquatus</i> )	Eifel	1900–67	164	19. 4.	7,5 Tage

Anschrift des Verfassers: Dr. W. Scharlau, 4931 Remmighausen / Detmold, Cheruskerweg 4.

## Erfolgreiche Brut der Sturmmöve in Westfalen

von H. G. NIERMANN

Im Jahre 1968 brütete ein Sturmmöwenpaar (*Larus canus*) erfolgreich an einer Kiesgrube im Kreis Minden. Die Kiesgrube liegt ca. 14 km nördlich von Minden auf der östlichen Weserterrasse am südlichen Ortsrand der Gemeinde Lahde. Sie ist jetzt etwa 10 ha groß und wird nach Osten hin noch erweitert. Der Südteil ist durch einen Sandwall abgetrennt und dient als Müllplatz. Der Nordteil zeigt eine unregelmäßige Uferführung und ist mit Weiden, Lupinen und anderem Gebüsch dicht bewachsen. Im Ostteil ragt eine große Halbinsel weit in die Grube hinein. Zwischen dieser Halbinsel und dem Müllplatz liegen, etwa 80 m vom Ostufer entfernt, drei kleine Inseln, die jeweils nur wenige qm messen. Sie sind im Frühjahr kahl und wachsen im Laufe des Mai allmählich zu.

Während des ganzen Jahres sind Lachmöwen (*L. ridibundus*) eine regelmäßige Erscheinung (während der Hauptzugzeit oft über 100 Ex.). Vom Oktober an kommen auch häufig Silbermöwen (*L. argentatus*) und Sturmmöwen in geringerer Zahl. Letztere können bis in den Juni regelmäßig beobachtet werden. Auffallend ist der hohe Anteil adulter Sturmmöwen im Winter und Frühjahr.

1967 konnte ich am 25. 5. zwei ad. Sturmmöwen auf der mittleren Insel bei Balzhandlungen beobachten. Am 10. 6. sah ich zum letzten Male 2 Altvögel (ob dieselben?). Zu einer Brut oder zu einem Brutversuch kam es nicht.

1968 waren am 12. 4. noch 5 ad. und 7 imm. Sturmmöwen an der Kiesgrube. Am 27. 4. kreisten 2 Altvögel laut rufend über der Grube und setzten sich dann auf eine der drei Inseln. Am 28. 4. konnte ich die

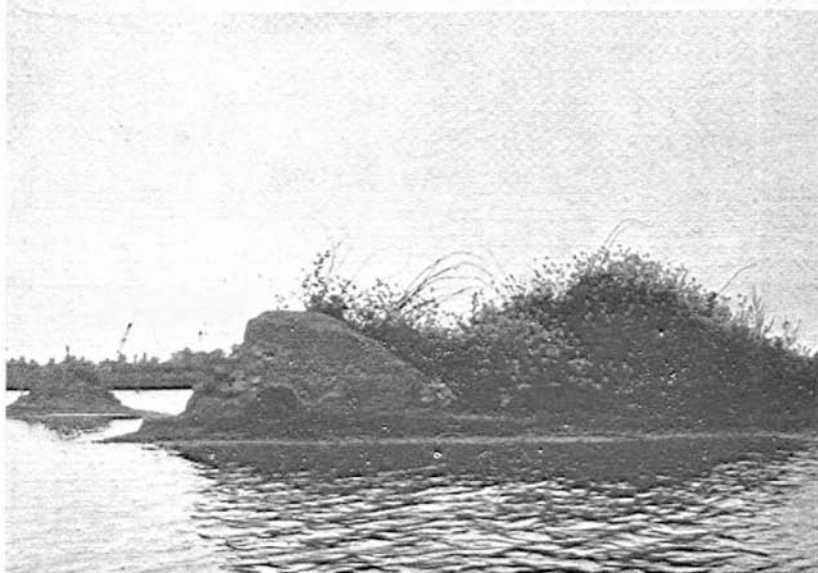


Abb.: Gelege und Brutinsel der Sturmmöwe. Es handelt sich um den ersten Brutnachweis dieser Art aus Westfalen.

Begrüßungszeremonie und weitere Balzhandlungen beobachten. Beide Tiere vertrieben Krähen und eine junge Sturmmöwe aus dem Bereich der Inseln. In der Folgezeit traf ich häufig einen Vogel bei Nestdrehbewegungen auf der mittleren Insel an. Am 19. 5. kopulierten die Möwen auf der Nachbarinsel.

Am 25. 5. saß dann ein Altvogel um 14 Uhr und auch noch um 17 Uhr auf dem vermutlichen Gelege. Am 7. 6. kontrollierte ich die Brutinsel und fand ein Dreier-Gelege mit zwei hellen und einem dunklen Ei. Die ziemlich große Nestmulde war mit Halmen nur dürftig ausgelegt. Während der Bebrütungszeit wurde das Gelege häufig für einige (bis zu 15) Minuten verlassen.

Am 27. 6. und 29. 6. beringte ich je ein etwa eine Woche altes pull. Einen dritten Jungvogel konnte ich beide Male nicht finden, sah aber später drei Jungvögel vor der Insel schwimmen. Der auffallende Größenunterschied der Küken ließ vermuten, daß die Sturmmöwe schon vom ersten Ei an gebrütet hat.

Am 31. 7. hatten die Jungen etwa die Größe der Altvögel erreicht. Bei allen beobachteten Fütterungen bestand die Nahrung aus kleinen Fischen. Am 8. 8. sah ich zum ersten Male einen fliegenden Jungvogel. Am 18. 8. waren nur noch 2 Jungmöwen und am 20. 8. noch 1 Junge mit einem Altvogel anwesend. Der Jungvogel saß auf einem Feld und bettelte den immer wieder vorüberfliegenden Alten an, wurde aber während der einstündigen Beobachtungszeit nicht gefüttert. Am 27. 8. hatten alle Sturmmöwen den Brutplatz verlassen. —

Dieses erste Brutvorkommen der Sturmmöwe in Westfalen hängt sicherlich mit dem ca. 25 km nördlich bei Landesbergen gelegenen Sturmmöwenbrutplatz zusammen. Ob in den kommenden Jahren weitere Bruten stattfinden oder ob sich sogar eine Brutkolonie entwickelt, ist sehr fraglich. Die Inseln werden durch Regen und Wellenschlag immer weiter abgespült und sind in einigen Jahren sicherlich ganz verschwunden. Allerdings entsteht in dem neuen Teil der Kiesgrube eine große Zahl weiterer Inseln, die jedoch nicht so weit vom Ufer entfernt liegen oder sogar damit verbunden sind. Störungen sind kaum zu erwarten, da an der Kiesgrube nach Abmachung unter den Jägern nicht gejagt wird und noch kein Bootsbetrieb herrscht.

Hans-Georg N i e r m a n n , 4951 Gorspen-Vahlsen  
Post Ilerheide

## Beobachtungen zum Verhalten der Wachtel

von Erich HORSTKOTTE, Löhne (Westf.)

Die von Schacht (1877) geäußerte Feststellung, daß in „echten Wachtelsommern“ — wie er sich ausdrückt — die Vögel „förmlich auf unsere Fluren herabgeregnet zu sein schienen“, gehört wahrscheinlich endgültig der Vergangenheit an.

Im Beobachtungszeitraum 1947 bis 1968 wurde die Wachtel (*Coturnix L.*) im Kontrollgebiet der unteren Werre zwischen Herford und Bad Oeynhausen fünfmal (Zugerscheinungen eingeschlossen) nachgewiesen.

Das spricht für die starke Abnahme dieser Vogelart in der Ravensberger Mulde.

Auch andere Autoren, wie beispielsweise K u h l m a n n (1950), berichten, daß die Wachtel gegen frühere Jahrzehnte stark abgenommen hat, so daß „wir sie heute zu den seltenen Brutvögeln rechnen müssen“ (K u h l m a n n).

Zwei Zugerscheinungen im heimischen Raum geben Auskunft über Frühjahrs- und Herbstzug dieser Vogelart: So verhörte ich schlagende ♂♂ am 29. 5. 67, 2.05 Uhr, in den Werrewiesen zwischen Oberbeck und Löhne und am 18. 9. 1967 in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht gemähten Wiese vor dem Siel in Bad Oeynhausen.

Daneben zeigte sich der Vogel für längere Zeit an folgenden Standorten: am 5. 6. 1957 in gemischten Getreidebeständen, unterbrochen von Klee und Luzerne, zwischen Lippinghausen und Oetinghausen (Krs. Herford), am 11. 6. 1959 in einem Haferfeld (auch Jungvögel) im Bereich von Ödländereien mit reicher Deckung zwischen der Schockemühle und dem Haus Gohfeld (Krs. Herford) und schließlich am 30. 6. 1968 in stark verkrauteten Roggenschlägen in Hanglage auf der Egge zwischen Oberbeck und Kirchlengern (Krs. Herford).

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis der Beobachtungsbefunde des letztgenannten Standorts. Der Vogel, ein unverpaartes einjähriges ♂, stand hier vom 30. 6. bis zum 8. 8. bei fast täglicher Beobachtung unter Kontrolle. Er wurde hier am 8. 8., 12.20 Uhr, zum letzten Male gehört. Mit dem Mähen des Getreides verließ der Vogel das Kontrollgelände.

Die von Gerlach (1960) geäußerte Ansicht, daß der Rhythmus des Wachtelschlages unabänderlich sei, muß im vorliegenden Falle revidiert werden. Der Vogel trug während der ganzen Beobachtungszeit in stereotyper Weise einen zweisilbigen Ruf vor, der die erste Silbe des bekannten Wachtelschlages („pick-per-wick“) vermissen und die letzte in der Klangfarbe und im Akzent prononcierter erscheinen ließ; den Abschluß bildete ohne Ausnahme ein „platzendes“ Geräusch, das dem Scheuen eines Pferdes („brrrr“) nicht unähnlich war („per-bick, brrrr“).

Wenn wir unterstellen, daß das „Brrrr“ – von Gerlach auch als „brü-brü“ bezeichnet – als Lockton von Bedeutung ist, kommen wir unter Umständen zu der Deutung, daß das unverpaarte ♂ Revierbefestigung und Locken in einem Schlag verband.

Die in vorgeschrittener Jahreszeit späte Intensität der Revierbehauptung dieses unverpaarten ♂ kommt durch anhaltende Ruffreudigkeit in der anbrechenden Dämmerung am 2. 8. 68 zum Ausdruck. In der Zeit von 20.19 bis 20.38 Uhr ließ das ♂ das „Per-bick, brrrr“ in kurzen Intervallen 19mal aus einem Roggenschlag vernehmen, ehe es nun schon in der Dunkelheit am gleichen Ort den Schlafplatz aufsuchte.

Weitere Lautäußerungen bis auf ein schwaches „Plü“ oder „Trü“ beim erschreckten plötzlichen Auffliegen in unmittelbarer Nähe des Beobachters konnten nicht festgestellt werden.

Der Biotop zeigte sich in diesem Falle im wesentlichen als ein nach Süden exponiertes stark verkrautetes Roggenfeld in steiler Hanglage (80 – 90 m über NN) von der Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Schenkel von zwei landwirtschaftlichen Nutzwegen und dessen Basis nach Süden von einer niedrigen Böschung von 160 m Länge begrenzt waren. Die in der Bodenform exponierte Spitze (Sicherung!) dieses Dreiecks von rund 1,12 ha Größe war nicht bewirtschaftet und zeigte auf einer Fläche von 80 m<sup>2</sup> Ödland. Sie sollte sich als ein besonderer Aufenthaltsort der Wachtel herausstellen, wie noch auszuführen ist.

Ein sich westlich bzw. südwestlich anschließendes Grabengelände mit verhältnismäßig steilem Böschungsabfall zum oben beschriebenen Roggenschlag, das sich auf Grund der ausgesprochen üppigen Vegetation als „Kleindschungle“ darbot, muß in den Biotop mit einbezogen werden, ebenfalls ein auf der anderen Seite des landwirtschaftlichen Nutzweges liegendes 42,3 a großes ungepflegtes Wiesenstück mit dürftigem Graswuchs, das aus Nahrungsgründen und zur Gefiederpflege gern aufgesucht wurde.

Der Boden des Biotops zeigte sandig-lehmige bis mergelige Struktur bei untergründigem Lias. Er war von vielen Steinen bedeckt. Das leicht wellige, verhältnismäßig offene Gelände zeigte an den Böschungen höhere Vegetation durch Brombeerbewuchs und sporadisches Strauchwerk aus Heckenrose, Ginster, Eiche, Esche und insonderheit Holunder.

Pflanzensoziologisch konnte das stark verkrautete Roggenfeld als Ackerfrauenmantel-Kamillen-Ges., *Alchemilla arvensis*-*Matricaria chamomilla* Ass., angesprochen werden, das durch und durch mit Kamille und Windhalm (*Apera spica-venti*) vermengt war und in der unmittelbaren Bodenvegetation einen ausgesprochenen „Rasen“ aus Vogelknöterich (*Polygonum aviculare*), Vogelmiere (*Stellaria media*), Ackerfrauenmantel (*Alchemilla arvensis*) und Acker-Vergißmeinnicht (*Myosotis arvensis*) zeigte. Da sich das Getreide an einigen Stellen gelegt hatte, waren regelrechte Schneisen entstanden, die von der Wachtel gern begangen wurden.

An hervortretenden Kräutern in Gräben, an Wegrändern und Böschungen zeigten sich darüber hinaus: Gemeine Sumpfbirse (*Eleocharis palustris*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) und Sumpfschafgarbe (*Achillea ptarmica*) in der nach Regen wasserabführenden feuchteren Grabensohle; ansonsten auf Trockenböden Kleiner Sauerampfer (*Rumex acetosella*), Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*), Kleiner ODERMENNIG (*Agrium eupatorioides*), Gemeiner Hornklee (*Lotus corniculatus*), Vier-samige Wicke (*Vicia tetrasperma*), Durchlöcherter Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Wiesenplatterbse (*Lathyrus pratensis*), Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*), Gemeine Brunelle (*Prunella vulgaris*), Gemeiner Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit*), Gemeines Leinkraut (*Linaria vulgaris*), Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), Acker-Glockenblume (*Campanula rapunculoides*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Wilde Möhre (*Daucus arvensis*), Rainfarn (*Chrysanthemum vulgare*), Ackerdistel (*Cirsium arvense*), Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*) und als Besonderheit am trockenen Böschungshang des Abflußgrabens Gemüselauch (*Allium oleraceum*).

Als Begleitvogelarten wurden Fasan, Rebhuhn, Feldlerche und Dorngrasmücke festgestellt. —

Die Wachtel flog nur ungern. Als ausgesprochener Deckungsvogel nutzte sie während der Nahrungssuche geschickt die schützende Vegetation aus, so daß sie in solchen Fällen nur sehr schwer zu entdecken war. Auf kurzrasigen Stellen wand sie sich „amphibiengleich“ dicht am Boden von Deckung zu Deckung, bei der üppiger bewachsene Maulwurfshügel den Vorrang genossen. Hier, vom erhöhten Standort aus, sicherte sie nach allen Seiten und flog erst in ärgster Bedrängnis auf.

So näherte ich mich dem Vogel am 12., 24. und 29. 7. 1968 in der schon oben beschriebenen Wiese mit niedriger Vegetation jeweils bis auf 2 m und veranlaßte den Vogel an den aufgeführten Tagen, in jedem Falle über eine Stunde hinweg, seinen jeweiligen Standort zu verlassen und eine neue Deckung aufzusuchen. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß der Vogel das Fliegen verlernt habe. Es muß allerdings betont werden, daß die Methode des „Führens“ nur dann Erfolg hatte, wenn man die Fluchtintentionen des Vogels mehr intuitiv erkannte und den Fluchtweg mit dem notwendigsten Maß an Körperbewegung abschnitt.

Wenn er keinen Ausweg mehr fand, drückte er sich flach auf den Boden, wobei offene Stellen der Tarnung halber sichtlich bevorzugt wurden, wie er auch nach Aufgeben des ursprünglichen Standorts in anderen Fällen sich gern auf erdigem Untergrund bewegte und die Vegetation mied.

Das vorbezeichnete Feindverhalten machte in nächster Nähe des Beobachters einem Schreck- und Warnverhalten Platz, indem der Vogel in kurzen Intervallen in einem für diese Vogelart bezeichnenden Bewegungsablauf Kopf und Hals hoch aus der Deckung reckte und das schallende „Per-bick, brrrr“ ertönen ließ. Hernach ruckte er sichtlich erregt betont mit dem Kopfe.

In Fällen höchster Erregung pickte der Vogel blindlings (Scheinpicken) in die Luft, putzte das Gefieder (Scheinputzen) oder kratzte sich mit dem Fuß hinter dem Ohr („Übersprunghandlungen“). Wurde die Fluchtdistanz in solchen Situationen unter 2 m unterschritten, hob sich der Vogel schwerfällig auf und surrte erdnah, im allgemeinen im weiten Bogen, in den Schutz entfernter liegender Getreideschläge, weniger oft in einem mehr Geradeausflug in näher gelegene Deckungen.

Die Spitze des schon früher beschriebenen „Biotopdreiecks“ spielte im Tagesablauf des Vogels eine besondere Rolle, weil sich hier auf sehr trockenem Grund mehr ovale Scharplätze (Durchmesser 35 und 20 cm) befanden, die tagsüber regelmäßig zum Staubbaden aufgesucht wurden, so daß die Vegetation der näheren Umgebung mit einem erheblichen Staubfilm bedeckt war. Oberhalb der Scharplätze zeigten sich kleine ausgesessene Grasmulden, die der Vogel gern als Kotabladeplätze benutzte.

Dieser Platz war darüber hinaus für die Nahrungssuche der Wachtel von Bedeutung, als sich hier im verstärkten Maße in Grasbüscheln die Haufen der Rasenameise (*Tetramorium caespitum*) befanden. Hier wie auch an anderen Stellen, insonderheit auf dem Kamm der Böschungen, pflegte die Wachtel scharrend und stochernd (mit dem Schnabel ausgepickte Höhlungen

konnten deutlich festgestellt werden) die Ameisenhügel einzuebnen, um an den schmackhaften Inhalt zu gelangen.

Im hohen Gras konnten hier, wie auch an anderen Stellen, regelrechte Gangsysteme festgestellt werden, die bevorzugte Nahrungsquellen – in diesem Falle die Ameisenhaufen – oder gern aufgesuchte Ruheplätze und Staubbadestellen verbanden.

Daneben konnte beobachtet werden, daß die Samen vom Kleinen Sauerampfer (*Rumex Acetosella*) mit Vorliebe verzehrt wurden.

Zum Putzen suchte die Wachtel bevorzugt eine durch Pflügen entstandene Bodenerhöhung am Rande der Wiese auf, die im Hintergrund durch Roggen geschützt war. Hier fand ich in der 2. Julihälfte, insonderheit zum Monatsende, eine Fülle von Federn, die auf die Mauser des Vogels schließen ließen.

### Literatur

- Gerlach, R. (1960): Wie die Vögel singen (Rüschlikon – Zürich).  
 Kuhlmann, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. – 11. Ber d. Naturw. Ver. f. Bielefeld u. Umg. (Bielefeld).  
 Schacht, H. (1877): Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes (Lemgo).

Anschrift des Verfassers: E. Horstkotte, 4972 Löhne (Westf.) 1, Deichstraße 918.

## Das Töten von eigenen Jungen

von H. MESTER

### 1. Einleitung

Die instinktiven Grundlagen für die Aufzucht der Nachkommenschaft wurden bei allen Tieren, die Brutfürsorge betreiben, unter dem Prinzip der Arterhaltung sicher und fest verankert. Diese instinktive Verschränkung zwischen den Generationen muß besonders stabil sein, wenn die Jungen verhältnismäßig unselbständig zur Welt kommen, also lange pflegebedürftig und von den Eltern abhängig bleiben.

In Notfallsituationen oder unter unnatürlichen Umständen (bzw. auch als Domestikationserscheinung) ist ein Pervertieren und Versagen des Fürsorgeverhaltens nicht ganz selten (vgl. etwa Burton 1966). Das Auftreten infantizidaler Tendenzen in einem ungestörten Umfeld muß hingegen sogleich nach den Kräften fragen lassen, die Eltern und Junge aneinander binden. Womöglich kann die Beobachtung des Abnormen etwas darüber lehren, durch welche radikale die sozialen Beziehungen innerhalb der Parentel im einzelnen bestimmt werden. Mehr als eine streiflichtartige Beleuchtung des Fragenbündels ermöglicht der einzelkasuistische Beitrag, den wir hierzu vorlegen, allerdings nicht. Das Schrifttumsverzeichnis könnte weiter in das aufgegriffene Thema einführen.

## 2. Hostiles Gebaren eines Höckerschwanen gegenüber seinen leukistischen Küken

Auf dem Aasee in Münster wurden Ende Juni 1955 eines Morgens früh zwei weiße Schwanenjunge von einem Elterntier (ziemlich sicher von seiten des Vaters) auf „mörderische“ Weise mißhandelt. Der ungestüm aggressive Akt schien einer Territoriumsbehauptung gegenüber den nicht viel mehr als halbwüchsigen Küken zu entsprechen, doch mag dabei eine Art Anstoßnehmen an der von der Geschwisterschar abweichenden Färbung der beiden Attackierten ebenfalls bedeutsam gewesen sein.

Der Überfall durch den Altvogel erfolgte mit großer Hartnäckigkeit. Einem der Jungen wurden zu Beginn einige kräftige Hiebe mit dem Flügelbug, gleichzeitig aber auch immer wieder Bisse hauptsächlich in den Nacken versetzt, so daß die Federn stoben. Es geriet in eine ganz hilflose Lage, als es auf den mit starkem Maschendraht abgesperrten Gewässerabschnitt am Einfluß der Aa in den See zu entkommen trachtete und nun den Hals durch jenes Drahtgeflecht steckte. Daraufhin wurde der angegriffene Vogel, der schließlich nur noch matt klagen konnte, an den Flügeln gerupft und erst recht durch Aufreiten unter die Wasseroberfläche zu drücken und somit zu ertränken versucht, doch klemmte sein Kopf noch in der Abzäunung oberhalb des Seespiegels.

Daß das äußerst wütende Eindringen auf den kräftemäßig weit Unterlegenen, der nie eine aktive Abwehr zeigte, kompulsiv geschah und nach vielen Minuten gleichermaßen heftig und „roh“ fortgesetzt wurde, als sich der massakrierte Vogel kaum noch rührte, fand bereits Erwähnung. Ob er schließlich wirklich getötet wurde, konnte später nicht festgestellt werden.

Zuvor war schon eines seiner Geschwister, ein ebenfalls weißes Stück, von dem Alten verfolgt worden, doch entkam es aus der Bedrängnis, als sich der adulte Schwan dem gleichzeitig in die Enge getriebenen zweiten Jungen unverzüglich zuwandte. Die beiden gewaltsam Behandelten flohen nicht sofort, sondern blieben noch in der Nähe des ihnen mit einem Male feindlich gegenübergetretenen Elternteils.

## 3. Diskussion dieses Falles und Vergleich mit ähnlichen Vorkommnissen

Über eine ganz gleichartige Begebenheit berichtete B a l t z e r (1955): „Das ♂ verfolgte plötzlich ohne sichtbaren Grund die beiden weißen Jungen und drückte eines mit den Füßen unter Wasser; dieses rettete sich“, wurde jedoch einige Zeit später ebenso wie der andere weiße juvenile Vogel von dem Altschwan umgebracht. Nachträglich zu jenem Bericht teilte D. B u r c k - h a r d t mit, schon 1953 sei der Vogelwarte Sempach „ein entsprechender Fall gemeldet worden“. Hinsichtlich der Motivation solchen Verhaltens vermutete der gerade genannte Autor, daß das alte ♂ „unter Umständen in einem weißen Jungen einen Rivalen sehe und dadurch die Angriffsreaktion ausgelöst werde“.

Bereits im Kükenalter scheint Schwanennachwuchs dieser Variante, die

Yarrell als „*Cygnus immutabilis*“ beschrieb, vereinzelt derartigen Übergriffen von seiten eines Elternteils ausgesetzt zu sein, und nicht erst von einer bestimmten Größe an: Hilprecht (1956) gab eine 1938 in der „Deutschen Jagd“ beschriebene Beobachtung wieder, nach der ein ♀(?) versuchte, die beiden hellfarbigen von seinen sieben erst etwa eine Woche alten Jungen im Uferschlamm zu ersticken. Petzold (1964) nahm an, diese Feststellung sei „bisher einzig dastehend“ geblieben, er übersah den kurzen Artikel von Baltzer.

Das dritte, das zuletzt zitierte Beispiel erinnert jedenfalls sehr an Anstoßnehmen und „Ächtung“. Zu erörtern wäre, ob die „plakathafte“ Wirkung, die von der Weißfärbung der Jungvögel ausgeht, bei den Alten in solchen Fällen direkt einen angeborenen Auslösungs-Mechanismus anspricht, so daß der Trieb zum Betreten unter bestimmten Bedingungen durch das jähe Wachwerden von Abwehr- und Angriffspsychismen „überrollt“ und zur Extinktion gebracht wird. Bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen werden die leukistischen Küken von den alten nicht anders behandelt als die grauen.<sup>1)</sup> Instinktkonflikte treten anscheinend kaum einmal auf.

Bei schon größeren Jungen von Nestflüchtern ist anzunehmen, daß sie den Eltern persönlich bekannt sind. In der Regel hält die Schwanenfamilie bis zum nächsten Frühjahr fest zusammen. Daß die Küken des Amerikanischen Bleßhuhns zur Zeit eines Wechsels der Dunenfärbung öfter von den Eltern angegriffen werden, beschrieb Gullion (1954); erst sobald nach und nach die meisten Kleinen eine helle Vorderseite bekommen haben, gelingt den Altvögeln offenbar die vollständige Umorientierung, denn „nun sind die Attacken auf die jüngeren Küken gerichtet, die noch die ersten Dunen tragen“. Weidmann (1956) hob hervor, daß auch bei seinen Studien an der Stockente unklar geblieben sei, „was die Angriffslust der Mutter gegen ihre eigenen Küken bremst“.

#### 4. Epikritische Bemerkungen

Was nun beim Höckerschwan die aktuell wirksamen endogenen Faktoren oder auch äußeren Gegebenheiten sind, die jeweils den „Umkippvorgang“ vom Pflege- und Schutz- zum Kampfverhalten gegenüber den eigenen Nachkömmlingen auslösen, bleibt eine offene Frage. Die bekannt gewordenen Beobachtungsumstände sind zu detailarm, als daß sie bereits endgültige Schlüsse über den Ursprung der infantizidalen Reaktionsweisen zuließen. Wenn das adulte Männchen schon wieder stärker vom Sexualtrieb ergriffen ist, könnte vielleicht das In-Erscheinung-Treten eines Rivalen, die Annäherung eines als stark bekannten Nebenbuhlers aus einem Anrainerrevier, die ausschlaggebende Rolle spielen. Dann würde die schließlich ungebremst ablaufende Attacke auf die eigenen Kinder im Grunde einer deplazierten Handlung entsprochen haben. Soweit wir die jeweiligen Ereignisse überblicken,

<sup>1)</sup> L. Hansen (1962, Dansk Orn. Foren, Tidsskr. 56:20–22) fand 1961 auf Laaland-Falster unter 190 Schwanen-Küken über 13% weiß gefärbte.

besitzt diese Annahme kaum Wahrscheinlichkeit. Auch ergab sich in keinem der mitgeteilten Fälle ein Anhalt dafür, daß es sich um eine objektübertragene Reaktion infolge von Störungen durch Menschen gehandelt hätte.

Und eine autochthone Agitiertheit, die sich „im Leerlauf“ an den Jungvögeln entlud, dürfte ebenfalls nicht vorgelegen haben. In diesem Zusammenhang sei jedoch zitiert, was von Hentig (1963) über derartiges hostiles Verhalten gegenüber dem Nachwuchs bei höheren Wirbeltieren zusammenfassend schrieb: „Die sich entwickelnde, dem Schutz der Brut dienende Aggressivität kann in einen diffusen Zerstörungstrieb entgleisen, der sich gegen die eigenen Jungen richtet. Es ist eine häufige zoologische Erfahrung, daß Muttertiere nach der Geburt nicht nur angriffsweise über die Brut herfallen, sondern sie sogar auffressen.“

Schließlich, warum bändigten die Hilferufe nicht das feindliche Auftreten des Elternteils sofort wieder, warum brachten sie seine „Wut“ nicht unverzüglich zum Erlöschen? Weshalb erweckte das Klagen der Mißhandelten nicht sofort Hemmungsmechanismen bei dem angreiferischen Altvogel? Lorenz (1935) führte, als er darauf hinwies, wie lange der Instinkt zum Inschutznehmen der eigenen Brut bei vielen Arten wach bleibt, als Muster an, daß Warzenenten ebenso wie Kragenfasanen selbst noch auf den „Not-schrei von erwachsenen Jungvögeln, die ihnen schon lange nicht mehr nachgefolgt waren, mit tätlichen Angriffen“ auf den Eindringling reagierten.

Werden die verschiedenen von Schüz (1957) für Kronismus und für ernsthaft aggressives Verhalten von Eltern gegenüber ihren Kindern erwogenen Motivationen in Betracht gezogen, dann ist für die beim Höckerschwan jetzt wiederholt beobachteten Tötungsversuche eigener Jungen die Deutungsmöglichkeit, es habe sich dabei jeweils um Übersprungshandlungen infolge simultanen „Widerstreits zweier verschiedener Aktionskreise“ oder infolge von „Umstellungsschwierigkeiten von einer Instinkthandlung zur anderen“ gehandelt, nicht zu stützen. Eher scheint in Frage zu kommen, daß auch in diesen Fällen ein (überwiegend von Innenfaktoren, von Impulsionen bestimmtes) Phänomen vorlag, das Schüz (l. c.) als „Umschaltung“ bezeichnete. Wir halten diesen Begriff für wenig präzise, möchten ihn aber zunächst beibehalten.

Womöglich sind die betreffenden Vögel, die eine solche abartige Einstellung zu den Kindern zeigen, noch instinktunsichere Individuen, die erstmals eine Brut zeitigen. Schüz zeigte, daß Kronismus beim Weißstorch als „Mangelercheinung jüngerer Elternvögel, vielleicht bevorzugt jüngerer ♂♂ vorkommen kann“, denen das „Zusammenordnen der Instinkte“ gelegentlich mißlingt. Auch der Höckerschwan gehört zu den Arten, die erst spät ausgewachsen sind, auch bei ihm ist hier und da mit einer unausgeglichene Ausbildung des Instinktgefüges, mit einer gewissen Entwicklungshemmung von Partialtrieben und mit einer daraus resultierenden Verhaltensunsicherheit zu rechnen.

In einer Teilretardierung mit unharmonischem Zusammenspiel der einzelnen Instinkte wird das entscheidende Moment zu sehen sein. Eine spezifische Reaktionsbereitschaft und eine Vergrößerung des Spannungsfeldes ergibt sich wahrscheinlich durch das Wiederaufflackern der Sexualität und

die damit verknüpfte Zunahme der Aggressionsbereitschaft. Es läßt sich also vermuten, daß die Konfliktsituationen im Verhalten gegenüber dem Nachwuchs im wesentlichen auf einer konstitutionellen Prädisposition beruhen, die zu Reifungsasynchronien führt.

### 5. Zusammenfassung

Ein Höckerschwan griff zunächst eines seiner beiden leukistischen Jungen an. Und sofort im Anschluß daran versuchte er das zweite so auffällig gefärbte zu ertränken. Trotz seines anhaltenden Angstgeschreis (und ob schon es schließlich nur noch matte Flucht- oder Abwehrreaktionen zeigte) blieb das Opfer weiteren Mißhandlungen ausgesetzt. Minutenlang prügelte, biß und zerzaute der Schwan das eigene Kind: Dessen submissives Verhalten schien die Heftigkeit des Wutausbruchs kaum zu bremsen, und insbesondere zeigte auch sein klägliches Geschrei auf den Altvogel keinerlei Wirkung. Offensichtlich war der „Mörder“ ganz und gar von destruktiven Impulsen beherrscht.

Damit tauchte die Frage auf, welchen Momenten in der Trieb- und Reizkonstellation eine entscheidende Rolle für das Zustandekommen dieser extrem feindseligen Einstellung zukam. Solches Aggressivverhalten eines adulten Schwans wird anscheinend durch die „prächtige“ Färbung der mutierten Jungen provoziert und ausgeklint. Dessen von der Norm abweichendes Gefieder (das wie das Alterskleid aussieht) könnte bei dem Angreifer einen Instinktkonflikt hervorgerufen und in gewissem Grade den Anstoß zu der äußerst wütend geführten Attacke gegeben haben. Der Gedanke an eine Ausstoßreaktion zwingt sich auf. Andere Quellen, aus denen die Verhaltensanomalie womöglich ihren Ursprung nahm, ließen sich nicht erkennen. In dem beschriebenen Beispiel machten keinerlei Umstände wahrscheinlich, daß das Ausagieren größter aggressiver Triebe an dem Jungvogel als sog. „objektübertragene“ Aktion hätte interpretiert werden dürfen. Die übrigen derartigen Vorkommnisse, die sich vereinzelt in der Literatur geschildert finden, weisen ebenfalls nicht auf die Möglichkeit einer derartigen Deutung.

Darüber hinaus müssen jeweils noch andere Motivationen wirksam geworden sein, nämlich Innenfaktoren: Das Wiedererwachen der sexuellen Triebbesessenheit und damit einhergehend das Anschwellen von Eifersuchts-tendenzen, das gegen Ende der Brutzeit zu einer gesteigerten Aggressionsbereitschaft führt, könnten die hauptsächlich bedingenden Faktoren darstellen. Mit dem Absinken der Reizschwelle für epigames Kampfverhalten wäre die Voraussetzung gegeben, durch die in derartigen Fällen das hostile Gebaren gegenüber dem eigenen Nachwuchs erst ermöglicht wird.

Der Versuch eines Schwanes, eigene Küken zu töten, hängt vielleicht auch mit einer Unausgeglichenheit im Gefüge der elterlichen Fürsorgeinstinkte zusammen. Eine solche Dysbalance zwischen den beteiligten Partialtrieben konnte für manche Fälle von Jungenverschlingen hypostasiert werden (Schüz). Mehr oder minder beträchtliche innere Spannungen, hervorgerufen durch eine (hormonelle und) psychische Teilretardation, bleiben als wichtiges Radikal innerhalb des Bündels von Kausalfaktoren zumindest in

Betracht zu ziehen. Besonders schwere Störungen der Eltern-Kind-Beziehung stellen sich deshalb am ehesten bei jungen, unerfahrenen Tieren ein, die zum erstenmal in ihrem Leben Junge aufziehen.

Entsprechende Beobachtungen wurden im Schrifttum vom Weißstorch, vom Graureiher, über die Schleiereule sowie von einigen weiteren Vögeln mitgeteilt. Für alle diese Arten findet sich allerdings ein gemeinsamer Nenner: Sie weisen einen verhältnismäßig langen individualen Entwicklungsgang auf und erreichen in beiden Geschlechtern erst während des zweiten oder dritten Lebensjahres bzw. noch später ihre Fortpflanzungsfähigkeit. Der Abschluß des Reifungsprozesses beansprucht relativ viel Zeit und ist schon aus diesem Grunde leichter alterierbar.

### 6. Short Summary

In one instance, a Mute Swan at first rebuffed and attacked one of its two cygnets of the all-white (or Polish) variety and then tried to kill the other one, which was pounced down beneath the water-level frequently during the fight. Though screaming woefully and finally drowning, it still received continued ill treatment: the parent-bird did not stop beating, biting and goring its victim's corpse and neck or head in a most cruel manner, for many minutes. The submissive attitude and even the piping of the young one did not inhibit the vigour of the aggressive discharge. The „murderer“ apparently seemed to be completely dominated by his inner forces.

The question arose, as to whether certain factors in a given constellation had played important roles in precipitating the sudden overt hostility. Such a directive agonistic behaviour of the adult swan seems to be elicited and kindled by the „boastful“ coloration of the juvenile bird. Its abnormal colouring may have led to an ambivalence of strivings in the offender and may to some extent have been the impetus für the most rageful attack. No other resources in the immediate environment were evident. No definite circumstances explained those acts as a form of „re-directed aggression“.

Still there surely must be other (particularly internal) motivational impulses: the rising of sexual urges and jealousy which leads to a lowering of the threshold for reproductive fighting at the end of the breeding-season, ought to be a proximate factor of this kind, releasing the „perverse“ actions against the swan's own descendants.

As it occurs in certain cases of „cronism“ (Schüz), the swan's attempts of murdering young birds of their own breed could depend on deficiencies in the system of parental care activities; some disparity in the degree of (endocrine and) psychical maturation may cause a relevant desintegration in the hierarchically organized endowment of instincts. Extremely detrimental disturbances of the parent-child relationship are most likely to occur in young, unexperienced birds which rear chickens for the first time.

As mentioned before in the text, comparable observations have been reported in the literature to occur in the White Stork, the Grey Heron, the

Barn Owl and in some other birds – but there is a common denominator to be found among them: all these species show a rather slow individual development in both sexes and reach maturity for propagation not earlier than within two, three or more years.

## 7. Literatur

- 1) Alley, R., and H. Boyd (1950): Parent-young recognition in the Coot *Fulica atra*. *Ibis* 92: 46–51. – 2) Armstrong, E. A. (1965): Bird Display and Behaviour; p. 36, 290 a. o. (Dover Publications, New York). – 3) Baltzer, E. (1955): Verhalten eines Schwanes gegenüber weißen Jungen. *Orn. Beob.* 52: 62. – 4) Bauer, K., und U. N. Glutz von Blotzheim (1968): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. II; S. 39–44 [Akadem. Verlagsges. Frankfurt/M.]. – 5) Boase, H. (1959): Notes on the display, nesting and moult of the Mute Swan. *Brit. Birds* 52: 114–123. – 6) Boyd, H. J., and R. Alley (1948): The function of the head-coloration of the nestling coot and other nestling Rallidae. *Ibis* 90: 582–593. – 7) Broekhuysen, G. J. (1957): Elternvogel versucht Kopulation mit Nestjungen bei *Morus capensis*. *Vogelwelt* 78: 71. – 8) Burton, M. (1966): Insecurity and stress in animals. *Animals* 9: 371–373. – 9) Christoleit, E. (1926): Bemerkungen zur Biologie der Schwäne. *J. Orn.* 74: 464–490. – 10) Eibl-Eibesfeld, J. (1967): Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung; S. 325–331 (Piper, München). – 11) Fabricius, E. (1951): Zur Ethologie junger Anatiden, *Acta Fenn.* 60: 1–178. – 12) Fisher, A. E., and E. B. Hale (1957): Stimulus determinants of sexual and aggressive behaviour in male domestic fowl. *Behaviour* 10: 308–323. – 13) Geyr von Schweppenburg, H. Frh. (1958): Töten von Artgenossen. *J. Orn.* 59: 380–393. – 14) Gloor, K. (1966): Bilder zum Aggressionsverhalten des Höckerschwanes *Cygnus olor*. *Orn. Beob.* 63: 76–77. – 15) Goethe, F. (1940): Über das „Anstoß-Nehmen“ bei Vögeln. *Zschr. Tierpsych.* 3: 371–374. – 16) Grzimek, B. (1944): Die „Radfahrer-Reaktion“. *Zschr. Tierpsych.* 6: 41–44. – 17) Guillon, G. W. (1954): The reproductive cycle of American Coots in California. *Auk* 71: 366–412. – 18) v. Hentig, H. (1963): Das Verbrechen, Bd. III, Anlage-Komponenten im Getriebe des Delikts; S. 99 (Springer, Berlin-Heidelberg-New York). – 19) Hilprecht, A. (1956): Höckerswan, Singswan, Zwergswan (Ziemgen, Wittenberg-Lutherstadt). – 20) Hinde, R. A. (1961): The establishment of the parent-offspring relation in birds, with some mammalian analogies; in: Thorpe, W. H., and O. L. Zangwill: Current problems in animal behaviour; p. 175–193 (Cambridge Univ. Press, London). – 21) Howells, T. H., and D. O. Vine (1940): The innate differential in social learning. *J. abnorm. soc. Psychol.* 35: 537–548. – 22) Ingram, C. (1961): The importance of juvenile cannibalism in the breeding biology of certain birds of prey. *Auk* 76: 218–226. – 23) Jeserich, E. (1967): Fehlverhalten einer wilden Schleiereule (*Tyto alba*) vernichtet die eigenen Jungen. *J. Orn.* 108: 353–354. – 24) Jung, K. (1955): Stockente tötet arteigene Küken. *Vogelwelt* 76: 139–140. – 25) Kendeigh, S. Ch. (1952): Parental care and its evolution in birds. *Illinois Biol. Monogr.* 22 (Univ. Illinois Press, Urbana). – 26) Kilham, P., P. H. Klopfer and H. Oelke (1968): Species identification an colour preference in chicks. *Anim. Behaviour* 16: 238–244. – 27) Knabe, G. (1938): Ostpreußische Fischreiheriedlungen und der Zug ostpreußischer Fischreiher (*Ardea cinerea*) auf Grund sechsjähriger Bestandsaufnahmen und Beringungsergebnisse nach dem Stande vom 1. Oktober 1937. *Schriften Physikal.ökonom. Ges.* 70: 9–52. – 28) Krambrich, A. (1954): Kannibalismus beim Wespenbussard. *Vogelwelt* 75: 26. – 29) Lack, D. (1940): Pair-formation in birds. *Condor* 42: 269–286. – 30) Lind, H. (1959): The activation of an instinct caused by a „transitional

action". Behaviour 14: 123–135. — 31) L i n d e m a n n, W. (1953): Psychologische Deutung des Jungefressens, Wild u. Hund 55: 352–353. — 32) L ö h r l, H. (1968): Das Nesthäkchen als biologisches Problem. J. Orn. 109: 383–395. — 33) L o r e n z, K. (1935): Der Kumpan in der Umwelt des Vogels. [Der Artgenosse als auslösendes Moment sozialer Verhaltensweisen.] J. Orn. 83: 137–213 u. 283–413. — 34) Ders.: Nachschrift zu J u n g (1955), Vogelwelt 76: 140. — 35) Ders. (1957): Über das Töten von Artgenossen. Die Natur, das Wunder Gottes; S. 257–351 (Arthenäum-Verl., Bonn). — 36) Ders. (1964): Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression (6. Aufl.: Borotha-Schoeler, Wien). 37) M a k a t s c h, W. (1951): Der Vogel und seine Jungen; S. 74–77 und 97–100 (Akadem. Verlagsges. Geest & Portig, Leipzig). — 38) M a r l e r, P. R. (1964): „Aggression“; in T h o m s o n, A. L. (ed.): A New Dictionary of Birds (Nelson, London & New York). — 39) M e s t e r, H. (1968): Kindesmißhandlung und Kindesmord, die Persönlichkeitsstruktur der Täterinnen als Hauptfaktor innerhalb des Ursachenkomplexes dieser Delikte (Vortrag vor Ärzten in der Univ.-Nervenklinik Münster; im Druck). — 40) M o r r i s, D. (1956): The function and causation of courtship ceremonies; in: G r a s s é, P.-P. (ed.): L'Instinct; p. 261–287 (Masson et Cie, Paris). — 41) P e t z o l d, H.-G. (1958): Einige Bilder und Gedanken zum Thema „Kronismus beim Weißstorch“. Beitr. Vogelk. 6: 261–265. — 42) Ders. (1964): Vergleichend-ethologische Beobachtungen an Schwänen. Beitr. Vogelk. 10: 1–126. — 43) P o r t i e l j e, A. F. J. (1936): Ein bemerkenswerter Grenzfall von Polygamie bzw. accessorischer Promiskuität beim Höcker-schwan, zugleich ein Beitrag zur Ethologie bzw. Psychologie von *Cygnus olor* (Gm.). J. Orn. 84: 140–158. — 44) R i t t i n g h a u s, H. (1956): Vermag das Betteln des Jungvogels sexuelles Verhalten beim Altvogel auszulösen? Vogelwelt 76: 116–118. — 45) S c h ü z, E. (1957): Das Verschlingen eigener Junger („Kronismus“) bei Vögeln und seine Bedeutung. Vogelwarte 19: 1–15. — 46) T i n b e r g e n, N. (1936): The function of sexual fighting in birds, and the problem of the origin of „territory“. Bird Banding 7: 1–8. — 47) Ders. (1956): Instinktlehre. Vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens; S. 167 (Berlin u. Hamburg). — 48) U t t e n d ö r f e r, O. (1952): Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen; S. 63, 69 (Ulmer, Ludwigsburg). — 49) W e i d m a n n, U. (1956): Verhaltensstudien an der Stockente (*Anas platyrhynchos* L.). Zschr. Tierpsych. 13: 208–271. — 50) W e n d l a n d, V. (1958): Zum Problem des vorzeitigen Sterbens von jungen Greifvögeln und Eulen, Vogelwarte 19: 186–191.

Herrn Professor Dr. O. K o e h l e r danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskript-Entwurfs im Oktober 1966.

## Rotfußfalken auf dem Herbstzug in Ostwestfalen-Lippe

K. CONRADS, Bielefeld

Am 11. 10. 1968 entdeckte ich in Billinghamen (Lippe) an der Straße von Pivitsheide nach Helpup zwei Rotfußfalken (*Falco vespertinus*) im Jugendkleid. Der Beobachtungsort liegt unmittelbar nördlich des Osning-Muschelkalkzuges inmitten einer reinen Agrarlandschaft mit Streusiedlung.

Da Beschreibungen des Jugendkleides in manchen Bestimmungsbüchern fehlen, sei der feldornithologische Eindruck, ergänzt durch Prüfung der von R. Siebrasse angefertigten Farbdias, hier mitgeteilt. Nach Stresemann (1966) wird das Jugendkleid – abweichend von anderen holarktischen Falken – bereits im ersten Winter gegen ein Gefieder vertauscht, „das sich vom Adultenkleid nur geringfügig unterscheidet“. Die Vögel erschienen etwa turmfalkengroß, doch wesentlich breit- und kurzschwänziger; das Schwanzende erreichte nicht ganz die Flügelspitzen (Abb.). Sehr auffallend war vor allem die schwarze Gesichtsmaske, begrenzt durch das breite, sehr helle Hals- und Nackenband sowie einen schmalen, ebenfalls hellen Überaugenstreif. Die gesamte Oberseite erschien schiefergrau mit rostbraunen Säumen, der Schwanz quergebändert ohne Endbinde. Die Unterseite zeigte eine grobe, dunkelgraue Längsfleckung auf hellem Grunde. Der Schnabel war orange gelb mit dunkler Spitze; die Farbe der Füße konnte ich erst an Hand von R. Siebrasses Farbdias als kräftig orangerot erkennen. Die Geschlechtsunterschiede waren nicht genau auszumachen. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. W. Przygodda gibt es darüber nur wenig präzise und außerdem schwankende Angaben.

Nach Fertigstellung des vorliegenden Artikels gaben mir die Herausgeber dieser Zeitschrift den dankenswerten Hinweis auf die Arbeit von Lohmann und Suchancke (1961) über die Kennzeichen junger Rotfußfalken. Sie ist sehr instruktiv und enthält Skizzen der Jugend-, Übergangs- und Adultenkleider. Es werden jedoch vorwiegend Frühjahrskleider vorjähriger Jungvögel beschrieben. Auf die Frage nach Geschlechtsunterschieden diesjähriger Jugendkleider vermag auch diese Arbeit keine Antwort zu geben.

Die Vögel saßen auf Leitungsdrahten und Pfählen, fixierten unverwandt den Boden und stießen auf kleine Beutetiere – vermutlich Insekten –, die mit einem Fang gegriffen und gleich verzehrt wurden. Wegen Zeitmangels waren mir weitere Kontrollen nicht möglich. R. Siebrasse beobachtete jedoch am 13. 10. drei Rotfußfalken an der gleichen Stelle und fotografierte einen von ihnen. Er sah die Vögel auch rüttelnd und war Zeuge eines „Luftkampfes“ zwischen *F. vespertinus* und *F. tinnunculus*. Am 20. 10. konnten die Falken nicht mehr festgestellt werden.

---

Über den Verlauf der Invasion 1968 in Holland informiert ausführlich der Bericht von G. Frank, A. G. Lindenbergh und J. van der Kamp in *Limosa* 41: 109–112.

Nach J. Peitzmeier (1968, *Natur u. H.* 28: 192) wurde bereits am 1. 9. d. J. ein Rotfußfalke bei Wiedenbrück festgestellt. Außerdem sei auch auf die Mitteilung von W. Stichmann in diesem Heft hingewiesen! Me.



Rotfußfalk im Jugendkleid, Billinghausen/Lippe, 13. 10. 1968

Foto: R. Siebrasse

Nach Bekanntgabe dieser Beobachtungen gelangen Mitgliedern der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend weitere Feststellungen: Herbert Wolf beobachtete am 17. 10. 1968 in der Feldmark zwischen Sennestadt und Senne I ein ♂ im Adultenkleid (Beobachtungsabstand 10 m). D. Mahlke sah ein weiteres Exemplar im Jugendkleid bei Verl (Datum?).

Rotfußfalken werden in den ostwestfälischen Lokal-Avifaunen höchst selten aufgeführt. Während Kuhlmann (1950) zwei Beobachtungen von Westerfrölke (2. 8. 1923) sowie von Happe und Strunz (22. 5. 1942) erwähnt, sind bei Goethe (1948) nur die gleichen Vorkommen zitiert. Bei dem Vorkommen von Billinghausen handelt es sich somit möglicherweise um den Erstdnachweis für das lippische Gebiet.

Alle mitgeteilten Beobachtungen sind vor dem Hintergrund einer stärkeren Zugwelle zu sehen, die in Norddeutschland, vielleicht auch im übrigen Mitteleuropa, in diesem Herbst in Erscheinung trat. Lohmann (1962) gibt eine ausführliche Darstellung des Rotfußfalkenzuges in Mitteleuropa. Danach entfallen 70% der nördlich von 50° N ermittelten Zugdaten auf den Herbstzug.

#### Literatur

- Goethe, F. (1948): Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburger-Wald-Gebiet (Detmold-Hiddesen).
- Kuhlmann, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. 11. Ber. Nat. Ver. Bielefeld: 19–118.
- Lohmann, M. (1962): Zug und Verbreitung der Rotfußfalken (*Falco v. vespertinus*) in Mitteleuropa. Vogelwarte 21: 171–187.
- Lohmann, M., und A. Suchantke (1961): Feldornithologische Kennzeichen junger Rotfußfalken. J. Orn. 102: 154–157.

- Niethammer, G. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde; Band II (Leipzig).
- Peterson, R., Mountfort, G., und P. A. D. Hollom (1954): Die Vögel Europas (Hamburg-Berlin).
- Stresemann, E. u. V. (1966): Die Mauser der Vögel. J. Orn. 107, Sonderheft.

Anschrift des Verfassers:

Klaus Conrads, 48 Bielefeld, Am Tiefen Weg 15

## Besondere Vogelbeobachtungen in Westfalen 1964–67

von H. HERKENRATH, Holzwickede

In systematischer Reihenfolge werde ich eine Anzahl Arten aufführen, bei denen mir in den vergangenen vier Jahren Erwähnenswertes über ihr Auftreten in unserem Lande auffiel, oder vereinzelt auch solche, bei denen mir anderweitige als faunistische Besonderheiten wichtig genug für eine Mitteilung erschienen. Gelegentlich stelle ich Daten aus Nordhessen oder aus Niedersachsen zum Vergleich neben die hiesigen Feststellungen. — Herr Dr. Mester schrieb die zunächst viel ausführlicher abgefaßten Aufzeichnungen in die jetzige Form um.

**Prachtaucher:** Am 1. Dez. 1957 auf dem Geisecke-See 1 Ex.; ein weiteres dort am 22. Dez. 1964 (WKL., Obers. schwarz, der Hinterkopf mehr „bronzefahl“, weißer Hinterflügel; legte den Schnabel einmal längere Zeit „wie verlegen“ auf die Brust).

**Eistaucher:** 1 ad. am 5. Nov. 1967 auf der Möhnetalsperre, gegenüber dem Gasthaus Seehof (noch fast im Prachtgef.; Einzelheiten genau wie von H. Petzold, *Anthus* 4: 135/136, ausgemacht).

**Haubentaucher:** In jedem Jahr 1 oder 2, 1967 sog. 3 Bruten auf dem Geisecke-See; die ersten dort 1967 am 5. März; Verweilen der Vögel bis weit in den Herbst hinein, etwa bis in den Nov., jedoch nicht den Winter hindurch wie auf dem Möhnesee.

**Schwarzhalstaucher:** Auf dem Torfvennteich der Herzoglich Croyschen Fischteiche bei Dülmen 1 am 3. Mai 1964; noch Zug! (Beob. zus. mit Teilnehmern an einer Exkursion des Wuppertaler Naturw. Vereins unter Führung von Herrn Dr. Lehmann).

**Kormoran:** Am Geisecke-See 2 Ex., von denen eines „ausgefärbter“ war als das andere, am 1. Mai 1965 (also zu einem späten Termin) stundenlang fischend oder zwischendurch auch auf kurzen Rundflügen.

**Graureiher:** 1966 in der Kolonie Welver 12 und 1967 wahrscheinl. 13 Brutpaare.

**Krickente:** Etwa zw. Sept. und April regelm. auf dem Geisecke-See bzw. auf der anliegenden Ruhr, dort auch stets einige Übersommerer, bisher aber noch kein Brutnachweis.

**Knäckente:** Im Mai 1964 starker Brutverdacht in der Nähe jenes Gebietes, näml. in den Ruhrwiesen gegenüber Ballschneeberg. — Am 22. Mai

1964 über dem Biener Altrhein in schneidigem Flug vorgetragener Angriff eines Erpels auf einen Kuckuck!

**Spießente:** Einige Winter-Beob. vom Geisecke-See, so am 6. Jan. 1964 und 31. Jan. 1965 je 1 ♂. Aber auch am 3. Mai 1964 noch 1 Erpel auf dem Torfvennteich (Beob. zus. mit Dr. Lehmann u. a., s. o.!).

**Reiherente:** Regelm. einige Übersommerer auf dem Geisecke-See; 1967 dort der erste Brutnachweis: Am 13., 22. und 28. Mai lebhaftes Balz von 2 oder 3 Paaren; am 16. Juli ein ♀ mit 8 Gösseln, außerdem noch 11 ad. Ex. auf dem Gewässer. Winterbestände dort bis zu etwa 110 Ex.

**Tafelente:** Dieser See wohl der bedeutendste Überwinterungsplatz der Art in Westfalen; als Maximalzahlen rund 1000 Ex. (700 ♂♂) am 18. Dez. 1966, am 22. Jan. 1967 sogar 851 ♂♂ 593 ♀♀. Hier in jedem Sommer bis etwa 10 Vögel, am 11. Juli 1967 sogar 11 ♂♂ 3 ♀♀; am 17. Sept. 1967 schon wieder etwa 50. – Auf den von Croyschen Fischteichen bei Dülmen am 3. Mai 1964 ungefähr 50 verpaarte Ex.

**Eisente:** Am 20. und 22. Dez. 1964 auf dem Geisecke-See ein wenig scheues juv. ♂ (im Übergangskl.); Beob. zus. mit Herrn und Frau Cramer, Hagen. (Nach H. Mester und W. Prünke 1965, Bonn, zool. Beiträge 16: 301–307, etwa der 10. westf. Nachweis.)

**Trauerente:** Am 14. Nov. 1965 auf der Ruhr am „Wellenbad“ bei Geisecke 1 ♀.

**Gänsesäger:** Regelmäßiger Überwinterer auf dem Geisecke-See, Erscheinen gegen Ende Nov. (21. Nov. 1965) oder im Dez., Verweilen bis in die zweite Märzhälfte hinein (Ausnahme: 1 ♀, womöglich geflügelt?, noch am 22. Mai 1966); Höchstzahl etwa bei 70 Ex., am 28. Febr. 1965 z. B. 32 ♂♂ 37 ♀♀.

**Zwergsäger:** Dort Wintergast ab Ende Nov. (21. Nov.) 1965, meist aber erst Dez., bis Mitte März, zumeist etwas mehr ♀♀ als ♂♂, als Höchstzahlen etwa 10 Ex. Vgl. auch die Diagramme und Tabellen bei Mester (1956; Natur u. Heimat 16: 54–60) bzw. J. Zabel (1964; Abh. Landesmus. Naturk. Münster 26, Heft 2: 3–24).

**Graugans:** 1 am 14. März 1966 auf dem Geisecke-See; Rücken sehr hell, was auf die östl. Rasse schließen lassen konnte, Hals in der Mitte jedoch dunkel, daher wohl eher eine „Zwischenform“.

**Rauhfußbussard:** 1 am 22. Dez. 1964 in den Ruhrwiesen unterhalb Altendorfs.

**Sperber:** Als früher Balztermin der 6. Febr. 1966, als (bei mildem Wetter) im Beisenbrauck bei Dellwig ein Sprinz mit dem spechtähnlichen „tzück...“ den Horst präsentierte und das Paar anschließend über dem Fichtenbestand Balzflüge zeigte.

**Schwarzmilan:** 1 am 1. Mai 1964 am Geisecke-See, auch aufblockend.

**Wespenbussard:** 1 am 25. Juni 1965 auf einem Zaunpfosten am Salzbach bei Scheidingen.

**Baumfalke:** Als rel. späte Daten vom Frühjahrszug der 19. Mai 1964

[Feldgehölz bei Altendorf] und der 15. Mai 1966 (Liedbachtal bei Holzwickede).

Wanderfalke: Einige Beob. im Jan. und Okt./Nov. 1964 aus der Umgebung von Altendorf oder Holzwickede.

Merlin: 1 am 29. Dez. 1965 bei Opherdicke, stieß „spielerisch“ auf eine Elster.

Wasserralle: Im Geisecker Wassergewinnungsgelände am 16. Juli 1967 ein 9er-Gelege, das schon seit dem 1. des Monats bebrütet wurde (Beob. zus. mit Brinkmann u. Schulte). 1940 Brut bei Bönen.

Waldschnepfe: Eine Reihe von Beob. aus dem Arnberger Wald (Brautwiese, Donnerscher Weg bei Lattenberg) sowie aus der Davert (Inkmanholz u. andere Stellen) im Mai und Juni. — Freibalz am hellen Tage am 31. März und 3. April 1967 nahe der Autostraße bei Gartow/Kr. Dannenberg, das ♂ auf einem Birkenstumpf mit einem den entsprechenden Rufen der Bekassine ähnlichen, einsilbig klingenden Ticken (wohl „Hochbalz“ in der Nähe des ♀ ?); Beob. z. T. zus. mit dem Ehepaar Cramer.

Lachmöwe: 1 mit abnorm langem, nach unten gebogenem Ober-schnabel am 12. Nov. 1967 am Baldeneysee in Essen (Beob. gemeinsam mit mehreren Wuppertaler Ornithologen unter Leitung von Dr. Lehmann). Vgl. den Bericht von C. Schönbeger (1967): *Regulus* 47: 12.

Hohltaube: Im Arnberger Wald, über dem Stahlhengst, ein Paar (mit Balzflügen) am 26. Apr. 1964.

Ringeltaube: Erstes Balzgurren am 7. März 1965, 26. Febr. 1966.

Turteltaube: Früheste Beob. am 3. Mai 1964 im Gebiet der Herzogl. Croyschen Fischteiche sowie am 19. April 1965 am Dümmer (1 ♂ ♀; Beob. gemeinsam mit Frau Cramer u. H. Reisner).

Türkentaube: Am 10. April 1964 1 im Reinhardswald (Hessen) mitten im Forst, 3 km von der nächsten menschlichen Siedlung, dem Dorf Gottsbüren, entfernt.

Kuckuck: 1964 der 1. am 26. April im Arnberger Wald und der letzte am 7. Sept. im Weidicht an der Ruhr bei Geisecke.

Schleiereule: Nach dem Katastrophenwinter 1962/63 sehr selten; am 28. Dez. 1964 bei Schnee 1 im hellen Tageslicht am Truppenübungsplatz Hengsen aus einem Schuppen in einen Apfelbaum fliegend und dann in das Gebäude zurück.

Steinkauz: Seit dem Winter 1962/63 immer noch rar.

Waldohreule: Sehr oft im Mai, Juni und Juli verhört. An Winteransammlungen 8 Ex. am 30. Jan. 1966 auf dem Dortmunder Hauptfriedhof und 10 Ex. am 17. Dez. 1967 im Liedbachtal.

Eisvogel: Nach 1962 erst 1965 und 1966 (auch 1967?) wieder Brut am Geisecke-See.

Mittelspecht: Einige Beob. von Einzelvögeln, so am 7. Sept. 1964 im Hixter bei Holzwickede, 20. Sept. 1964 im Arnberger Wald an der Knickenhagener Schneise, am 27. Okt. 1965 in der Davert, im südl. Kloster-

holz am Bahndamm, am 13. März 1966 in der Ostdavert und am 14. März im Beisenbrauck bei Dellwig.

**Schwarzspecht:** Aus dem Flachland wohl erwähnenswert die Feststellung eines ♂ am 13. Juni 1965 in der Ostdavert nahe der Straße.

**Heidelerche:** 1 ♂ am 4. April 1965 im Meerfelder Bruch in den Kiefern des Wildpferdgeheges singend.

**Rauchschnalze:** Am 19. Aug. 1965 nach Sonnenuntergang ein Riesenschwarm von ungefähr tausend Ex. im Gebirgsabschnitt Breite Struth (Kr. Frankenberg) zunächst über Trische hinweg, dann zum Schlafen mitten im Wald in Jungbuchenanpflanzungen einfallend; Jungvögel?

**Pirol:** Sonst regelm. im Beobachtungsgebiet, 1967 jedoch kaum anzutreffen, nur eine Feststellung bei Holzwickede, und zwar am 4. Juli.

**Nebelkrähe:** 1 noch am 3. Mai 1964 im Gebiet der Croyschen Fischteiche bei Dülmen; am 24. Okt. 661 zus. mit einer Rabenkrähe nahe der B 1 bei Paderborn.

**Kohlmeise:** Der 1. Gesang in Holzwickede am 21. Jan. 1964, 20. Jan. 1966, 26. Jan. 1967.

**Wacholderdrossel:** 1964 eine Brut am Geisecker Ruhrarm.

**Ringdrossel:** Am 25. April 1964 1 am Baarbach bei Osthennen, am 1. Mai 1965 1 ♀ nahe dem Kellerkopfteich bei Lichtendorf, am 4. Mai 1967 1 ♀ in Holzwickede (Lange Wiese).

**Brachpieper:** 3 am 1. Mai 1965 an den Wasserbecken nahe Schoof östl. des Geisecke-Sees. Vgl. Anthus 3 (1966): 50 – 53.

**Baumpieper:** Erstbeob. mit Gesang im Reinhardswald am 2. April 1964 und 10. April 1965, bei Holzwickede am 7. April 1966.

**Rotrückengewürger:** Auffallend starke Abnahme gegenüber der Vorkriegszeit. 1966 wie im Jahr davor Beob. im Arnberger Wald, bei Neuhaus; außerdem am 3. Juli flügge juv. im Sölderholz.

**Fichtenkreuzschnabel:** Mehrere Feststellungen aus dem Arnberger Wald, so am 18. Juli 1965 ein Trupp sowie am 24. Juni 1967 4 Ex. nahe der Balzhütte, am 20. Febr. 1966 einige an der Freienohler Höhe, am 19. März 1966 4 Ex. und am 26. Juni 1966 einige bei Neuhaus, schließl. am 5. Nov. 1967 ein rotes ♂ am Möhnesee in einer Lärche. 5. Ex. am 17. Sept. 1967 im Billmericher Busch, also in einer sonst nie von der Art besuchten Gegend.

**Bergfink:** Erstbeob. am 11. Okt. 1964 (Kluse bei Billmerich), 3. Okt. 1965 (in Hessen), 9. Okt. 1966 (Kluse); Letztbeob. am 14. April 1965 (in Hessen) und 12. April 1966 (auf niedersächsischem Gebiet).

**Rohrhammer:** An Winterbeob. 1 ♂ am 23. Jan. und 1 ♂♀ am 6. Febr. 1966 beim Gasthaus Schoof an der Ruhr.

## Kurze Mitteilungen

**Graureiherbruten bei Attendorn (Sauerland)** — Die Brutverbreitung des Graureihers ist im Sauerland auf einige wenige Vorkommen beschränkt. Insgesamt wurden bisher 5 Brutplätze bekannt; 1957 betrug der Gesamtbestand 45 Brutpaare (3 Kolonien), 1958 31 Paare (2 Kolonien, 1 Einzelbrut), 1959 25 Paare (2 Kolonien), 1960 33 Paare (3 Kolonien) und 1961 39 Paare (2 Kolonien) (Stichmann 1962). Sicherlich entspricht dieses Bild weitgehend der wirklichen Besiedlung. Die bereits vorliegenden Zählergebnisse ergänzend, teilen wir im folgenden Daten von 3 weiteren Brutplätzen mit.

Am zum Biggetal abfallenden Hang des Langenohl, eines Berges, der an den Hauptstaudamm der neuen Biggetalsperre angrenzt, fand Revierförster J. Brütigam, Neulisternohl, laut mdl. Mitt. etwa 1955 zwei besetzte Horste; auf beiden ca. 20 m voneinander in einem Fichtenaltbestand stehenden Nestern saß ein offenbar brütender Altvogel.

Nach dem Einstau der neuen Talsperre am 4. 11. 1965 wurde der dem Langenohl gegenüberliegende Gilberg vom Wasser umschlossen und ragt seither als waldbedeckte Insel aus dem See. Im Frühjahr 1967 sah B. Meier, Attendorn, (mdl. Mitt.), einen Altvogel mit Nistmaterial zur Insel fliegen; einige Zeit später fand J. Brütigam (mdl.) auf der Insel einen besetzten Einzelhorst in einem Eichen-Hainbuchen-Bestand.

1968 war der Brutplatz auf der Insel Gilberg unbesetzt; am rechten Hang des Biggetals unterhalb des Hauptstaudamms gegenüber Gut Ewig entstand jedoch eine Kolonie mit 3 Paaren in einem Fichtenbestand. In allen 3 Horsten schlüpften Junge.

### Schrifttum

Stichmann, W. (1962): Neues über den Graureiher in Westfalen. Nat. und Heimat 22: 22 — 26.

W. O. Fellenberg, Grevenbrück, und H. Immekus, Attendorn

**Wiesenweihe brütete im Kreis Minden** — Am 21. 5. 1967 beobachteten meine Frau und ich an der Weserstaustufe Schlüsselburg die Copula der Wiesenweihe (*Circus pygargus*). Beide Geschlechter trugen Nistmaterial in ein mit Wintergerste beständenes Feld. Am 25. 6. fanden wir Hamelner Ornithologen das einfach gebaute Nest mit etwa acht Tage alten Jungen. Da wir den Gutsbesitzer von unserem Fund unterrichteten, wurde das Nest bei der Ernte nicht ausgemäht. Die 3 Jungvögel sind ausgeflogen. — 1968 wurde hier keine Wiesenweihe beobachtet.

Dr. Erich Schoennagel, 325 Hameln, Am Meisenbrink 14

**Rotfußfalk in der Soester Börde** — Am 12. 9. 68 gegen 13.15 Uhr überquerte 1 Rotfußfalkenmännchen (bei guter Beleuchtung am gleichmäßig düsteren, ungestreiften Gefieder und an der im Vergleich zum Turmfalken geringeren Größe mit dem Fernglas 10x50 aus ca. 50 m Entfernung gut erkennbar) die Straße Hiddingsen-Lendringes (Kr. Soest) in geringer Höhe. In der baum- und straucharmen Bördelandschaft sahen wir ihn wenige Sekunden lang am Rande eines Rübenfeldes er-

gebnislos den Finkenvögeln nachstellen, die sich hier in einem größeren Schwarm aufhielten. Bald darauf entschwand er unseren Blicken in östlicher Richtung.

Prof. Dr. W. Stichmann und U. Stichmann-Marny  
4743 Körbecke-Möhnesee, Am Zuckerberg

**Späte Herbstdaten vom Weißstorch** – Im südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis erscheint der Weißstorch nur in einzelnen Exemplaren als unregelmäßiger Durchzügler, der sich nur selten zu kurzer Rast niederläßt. Die beiden letzten Feststellungen aus diesem Raum waren ausgesprochene Spätbeobachtungen:

Am 23. 10. 65 ließen sich gegen 16 Uhr zwei Störche auf einem Schornstein in Schwelm nieder, am nächsten Morgen flogen sie wieder ab, und am Nachmittag des 24. wurden sie noch einmal (etwa 7 km weiter nördlich) auf dem Dach der Schule in Hiddinghausen gesehen.

Am 31. 10. 66 hielt sich ein Weißstorch bei Krummewiese nahe Rummenohl auf, am 1. 11. zunächst in der gerade genannten Ortschaft und einige Stunden später in Priorei, wo er eingefangen und dem Tierheim am Strückerberg bei Gevelsberg gebracht wurde. Es handelte sich um ein stattliches, unverletztes, anscheinend gesundes Tier. Im Tierheim wurde es bis zum 4. 11. 66 gepflegt und dann dem Zoo in Wuppertal übergeben.

Dr. E. Müller, Gevelsberg

**Odinshühnchen im Gebiet der Rietberger Fischteiche** – Am Vormittag des 8. 9. 68 entdeckte K.-H. Pallmer mit seinem 40fachen Hensoldt-Mono-Dialyt auf sehr weite Entfernung auf einer Wasserlache, die sich durch die starken Regenfälle der letzten Zeit so. der Rietberger Fischteiche in einer Wiese gebildet hatte, einen Wassertreter, der nach längerer Beobachtung als Odinshühnchen (*Phalaropus lobatus*) erkannt werden konnte. Es war ein Vogel im Ruhekleid, der lebhaft umher schwimmend, immerzu Nahrung von der Wasseroberfläche aufnahm. Auf der Lache hielten sich einige Stock- und zwei Schnatterenten auf. Am Rande standen einige Kiebitze. Als sich dann die Beobachter auf kürzere Distanz genähert hatten, flogen Enten und Kiebitze auf und „nahmen“ den Wassertreter mit. – Mitbeobachter waren Frau v. Doetinchem und der Unterzeichnete.

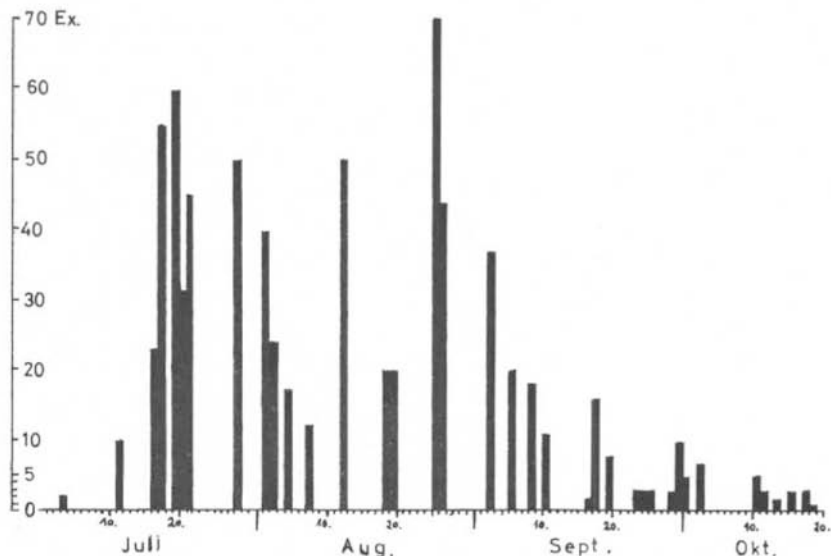
Es ist für die Rietberger Fischteiche die erste und für Ostwestfalen die zweite Beobachtung (Conrads, K.; 1950). Für Westfalen dürfte es, wie aus dem Sammelbericht für die Zeit von Mai bis Okt. 1967 (Anthus 4, S. 128) zu ersehen ist, die 10. Beobachtung der Art sein.

#### Literatur

- Schiemann, H. (1967): Das Vorkommen der Wassertreter in Nordrhein-Westfalen. *Anthus* 4: 33–41.  
Mester, H., und W. Prünke (1967): Sammelbericht für die Zeit vom Mai bis Oktober 1967. *Anthus* 4: 121–133.

Georg Möbius, 483 Gütersloh, Moltkestraße 32

**Nochmals: zum Wegzug des Grünschenkels** – In ihrer Arbeit über den Wegzug des Grünschenkels (*Tringa nebularia*) im Berliner Raum belegen H. und W. Dittberner (1968) durch eine Reihe von Daten eine sehr zeitige Kulmination des



Text zur Abb.: Wegzug des Grünschenkels 1967 in den Rieselfeldern Münsters.

Herbstzuges schon um Mitte Juli im Jahre 1967 und betonen, daß in diesem Zeitraum das Maximum des Herbstzuges überhaupt lag, während im angegebenen mitteleuropäischen Schrifttum der Zughöhepunkt in der Regel Ende August bis Anfang September erreicht werde.

Eine ähnlich auffällige Frühkulmination des Grünschenkel-Wegzuges liegt aus den Rieselfeldern der Stadt Münster vor. Auch hier lag das Maximum im Jahre 1967 im Juli, wenn auch einige Tage später als das von H. und W. Dittberner angegebene (s. Diagramm). Der zweite Höhepunkt Ende August in den Rieselfeldern fällt nicht so stark ins Gewicht, weil es sich lediglich um eine einzelne herausragende Ansammlung handelt.

Hierzu muß noch gesagt werden, daß ein solches Zugverhalten für das genannte Gebiet (und darüber hinaus für ganz Westfalen) eine Ausnahme ist; normalerweise liegt der herbstliche Zughöhepunkt Ende August oder Anfang September. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu erfahren, ob im Jahre 1967 auch in anderen Gebieten ein derart auffälliger „Frühwegzug“ festgestellt worden ist.

#### Literatur

Dittberner, H. und W. (1968): Zum Wegzug des Grünschenkels im Berliner Raum. Orn. Mitt. 20: 37–38.

Michael Harenger d., 44 Münster-Angelmodde, Am Angelkamp 7

**Neue Lachmöwen-Kolonie in Westfalen** – Bereits seit 1961/62 hielten sich fast regelmäßig während der Brutzeit Lachmöwen (*Larus ridibundus*) in den Rieselfeldern der Stadt Münster auf. Im Zuge der Vergrößerung der berieselten Flächen von rund 80 ha (1962) auf fast 400 ha (1965 bis heute) nahm auch die Zahl der übersommernden Lachmöwen bis auf 100–200 Ex. in den letzten Jahren zu. Obwohl schon seit 1963 in jedem Jahr ausgeprägtes Balzverhalten und Kopulationen einzelner Paare beobachtet werden konnten, war es bisher noch nicht zu einer Brut gekommen. Erst in diesem Jahr kam es endlich zur Ansiedlung einer kleinen Kolonie. Am 7. 5. 68 fanden T. R a u s und ich auf einem mit Flatterbinsen (*Juncus effusus*) bestandenen Schlammfeld 6 Gelege, davon 5 Einer- und 1 Vierergelege. In der Folgezeit erhöhte sich die Zahl der Nester ständig, und am 18. 5. ergab sich folgendes Bild: 18 Gelege in der Kolonie auf dem oben beschriebenen Schlammfeld; ferner vier Einzelgelege auf 3 verschiedenen Feldern bis zu 500 m von der Kolonie entfernt – insgesamt also 22 Gelege. Darunter befand sich ein Fünfergelege, das offensichtlich von zwei ♀♀ stammte, es waren nämlich zwei Eier erheblich anders gefärbt als die übrigen drei. – Am 2. 6. waren die ersten Jungen geschlüpft. Nennenswerte Verluste durch Menschen, schwankende Wasserstände, Greifvögel, kleine Raubtiere oder Ratten scheinen nicht eingetreten zu sein, so daß fast alle Jungen groß geworden sein dürften; im einzelnen konnte der weitere Brutverlauf allerdings nicht verfolgt werden.

Möglicherweise als Folge der Neuansiedlung der Lachmöwe kam es ebenfalls erstmalig zu einem Brutversuch der Trauerseeschwalbe (*Chlidonias nigra*), bei der im Gegensatz zur Lachmöwe in den vergangenen Jahren allerdings nie Brutverdacht aufgekommen war. Am 16. 6. wurden auf einem Binsenbulten weitab von der Lachmöwenkolonie ein Gelege mit drei Eiern gefunden, das allerdings wenige Tage später bereits zerstört war.

Nachdem die Lachmöwenkolonien im Ruhrgebiet – z. B. am Radbodsee – schon seit etlichen Jahren verschwunden sind, dürften das Zwillbrocker Venn und die Rieselfelder von Münster die einzigen Kolonien Westfalens sein. Wenn die ökologischen Bedingungen hier so bleiben, wie sie jetzt sind, ist in Zukunft mit einem regelmäßigen Vorkommen der Lachmöwe zu rechnen.

Ich möchte an dieser Stelle den Herren M. H e s s e und T. R a u s für ihre Unterstützung bei der Nestersuche und der Vermessung der Gelege meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Michael H a r e n g e r d, 44 Münster-Angelmodde, Am Angelkamp 7

In dieser Lachmöwen-Kolonie betrug die durchschnittliche Gelege-Größe im letzten Mai-Drittel 2,6 Eier (D 15). Die ersten Küken schlüpften Ende des Monats; am 26. 5. fanden sich in einem Dreier- und in zwei Zweiergelegen von den Jungen hervorgerufene Schalensprünge, aber auch die oben erwähnte Fünferbrut wies am selben Tage drei angepickte Eier auf. Zwei davon waren von hellgrüner, sepia-ähnlicher Tönung und nur sehr spärlich gefleckt, also von einer Färbung, wie sie aus großen Kolonien als auffällige Variante seit langem bekannt ist. Der Legebeginn erfolgte im Vergleich zu anderen Brutplätzen (s. etwa A. L. S p a a n s, 1967: *Limosa* 40: 143–144) vielleicht ein wenig verzögert. – Me.

**Ein Merlin im Süd-Sauerland** – Am 19. 10. 68 beobachtete ich zusammen mit den Herren Z i m m e r m a n n und S c h l o o s im Bereich der Schönauer Kampen (Kr. Olpe, Meßbischblatt 5013 Wenden) einen Merlin (*Falco columbarius*). Bei dem genannten Gelände handelt es sich um eine ca. 1,5 qkm große und nach W geneigte

feuchte Wiesenhochfläche mit zahlreichen Quellhorizonten. Die als Viehweide genutzten Kampen enthalten im südlichen Teil einige Baumgruppen (etwa 40 J. alte Fichten), ferner auf ihrem nördlichen Abschnitt 30- bis 35jährige Fichtengruppen. Und in der Mitte des Geländes stehen zwei 40- bis 50jährige Eichen. Nur nach Westen hin, zur Ortschaft Schönau-Altenwenden, ist die Fläche offen, ansonsten aber von Randhölzern umgeben, und zwar sowohl von hohem Fichtenholz als auch von Laubm'schwald.

Zunächst wurden wir auf einen aus etwa 200 Vögeln bestehenden „Pulk“ von Staren aufmerksam, der beunruhigt aufflog, sich jedoch nach einigem Kreisen etwas weiter südlich wieder niederließ. Nach wenigen Sekunden erhoben sich die Stare erneut, nun ungleich alarmierter als beim erstmalig. Plötzlich sahen wir den Merlin niedrig über den Boden streichen.

Nach Uttenhöfer steht der Star an zweiter Stelle auf der Beuteliste des Merlins. Das von uns beobachtete Exemplar trug keine Beute, als es dem Fichtenhochwald zustrebte.

Eindeutig handelte es sich um einen weiblichen (oder jungen) Vogel. Beim Flug wechselten Folgen kräftiger Flügelschläge mit Gleitstrecken ab. —

Aus dem Siegerland liegen zwei frühere Beobachtungen vor. Die Schönauer Kampen befinden sich nicht mehr innerhalb der Siegener Kreisgrenzen, gehören aber zu den Ausläufern des Kölschen Hecks, eines Gebirgsrückens, der das Sieger vom Sauerland trennt. — In seiner Abhandlung über „Die Vogelwelt des Siegerlandes“ (Siegen, 1934) erwähnte Hofmann, daß im September 1927 ein adultes Weibchen am Rabestenkopf bei Seelbach erlegt wurde. Und Schenk berichtete in seinem Manuskript über die Avifauna des Siegerlandes (Hüttental-Weidenau, 1963) folgendes: „Am 8. 4. 1951 sah ich in der Feldflur von Birlenbach... ein prächtig ausgefärbtes Männchen, das flach über einen gepflegten Acker strich, für kurze Zeit auf einer Ackerscholle blockte und dann in NE-Richtung abflog. Vor der Beobachtung des Falken herrschte starker Wind aus SW!“

Klaus Schreiber, 5916 Krombach, Unter der Hohen Fuhr 7

**Die Wacholderdrossel, Brutvogel im Kreis Minden** — Im Jahr 1966 beobachtete ich erstmals das anomal lange Verweilen größerer Wacholderdrossel-Schwärme (*Turdus pilaris*) in den Moorwiesen zwischen Hahlen und Hartum (Meßtischblatt Hartum Nr. 3618). Noch am 29. 4. 1966 zählte ich hier ca. 100 Exemplare, die auf den Wiesen Futter suchten.

Da Schoenagel (1965) im Sommer 1965 nach einer ebenso langen Verweildauer von Wacholderdrosseln im Gebiet der Staufufe Schlüsselburg der erste Brutnachweis von *T. pilaris* im Kreis Minden gelang, lag der Verdacht nahe, daß auch in diesem dem Schlüsselburger Bereich sehr ähnlich strukturierten Gebiet eine Brut möglich sei.

Die Nachsuche ergab jedoch keinen Erfolg.

Im Frühjahr 1967 konzentrierte sich die restliche Winterpopulation von *T. pilaris* im östlichen Teil des Moorwiesengeländes und zog sich langsam in dessen nördlichem Zipfel unmittelbar am Mittellandkanal zusammen. Hier zählte ich noch am 4. und 6. Mai 1967 je ca. 60 Exemplare.

Am 30. April entdeckte der Schüler H. Henkel dann auch hier das erste fertige Nest, auf dem am 4. Mai ein brütender Vogel gesehen wurde. Am 22. Mai fand

Henkel in ihm 4 Junge, die etwa eine Woche alt sein mochten. Am 2. Juli stieß Heitmänn in Nestnähe auf eine immat. Wacholderdrossel, überfahren am Weg, und beobachtete zwei ad. und ein immat. in den angrenzenden Wiesen. Etwa zur gleichen Zeit entdeckte er etwa 50 m vom ersten Nest ein zweites, auf dem gehudert wurde. Am 16. Juli hielten sich in Nestnähe noch drei Jungvögel auf, die gefüttert wurden. Bei späteren Kontrollen wurden keine Wacholderdrosseln mehr im Brutgebiet angetroffen. Am 23. Juli sah ich ein diesj. Exemplar in den Glacis-Anlagen von Minden (ca. 4 km WSW vom Brutplatz).

1968 beobachtete Heitmänn zwischen dem 11. und 28. April regelmäßig drei Paare Wacholderdrosseln im vorjährigen Brutgebiet. Am 15. 4. entdeckte er auch ein erstes fertiges Nest, am 21. 4. das zweite und am 1. 5. das dritte. Dieses letzte Nest war in der gleichen Astgabel gebaut wie das erste des vergangenen Jahres. Der Abstand zwischen dem ersten und dem zweiten Nest betrug ca. 50 m, der zwischen dem zweiten und dem dritten ca. 100 m. Am 12. 5. wurde im ersten und zweiten Nest gefüttert, im dritten gebrütet. Am 23. 5. waren die Jungen aus diesem Nest noch nicht ausgeflogen. Am 9. 6. wurden in den an den Brutplatz angrenzenden Wiesen noch zwei Jungvögel von zwei ad. Exemplaren gefüttert. Auch am 17. 6. hielten sich hier noch vier *T. pilaris* auf. Am 23. 6. waren es noch zwei. Von diesem Zeitpunkt ab fehlt jede weitere Beobachtung.

Es ist möglich, daß in diesem Jahr ein weiteres Paar unmittelbar westlich, in den Robinien direkt an der Kanalböschung, gebrütet hat, da wir auch hier während der Brutzeit häufig zwei Altvögel antrafen, die bei unserer Annäherung warnten.

Beschreibung des Brutbiotopes – Alle gefundenen Nester von *T. pilaris* waren in einer ca. 150 m langen Pappelreihe (*Populus alba*) angelegt, die die südliche Brückenauffahrt eines Wirtschaftsweges am Westrand von Hahlen über den Mittellandkanal beidseitig säumt. Das im rechten Winkel zur Auffahrt verlaufende Kanalufer ist an dieser Stelle mit 10–12 m hohen Robinien bestanden. Die Böschungen von Kanal und Brückenauffahrt haben einen dichten Unterbewuchs (Weidenröschen – Waldgreiskraut – Schlaggesellschaft). In den tiefergelegenen Flächen neben der Auffahrt schließt sich östlich eine Schonung („Vogelschutzgehölz“) 5- bis 10jähriger Laubgehölze an, westlich wird sie von Viehweiden begrenzt.

In südlicher Richtung führt der Weg direkt in die Moorwiesen, an deren weiteren Wirtschaftswegen in diesem Teil einzelne Laubbäume (*Schwarzerle*, *Alnus glutinosa*, und *Korbweide*, *Salix viminalis*) stehen.

Alle gefundenen Nester waren auf stärkeren Ästen in Höhen zwischen 12 und 18 m jeweils dicht am Stamm gebaut. –

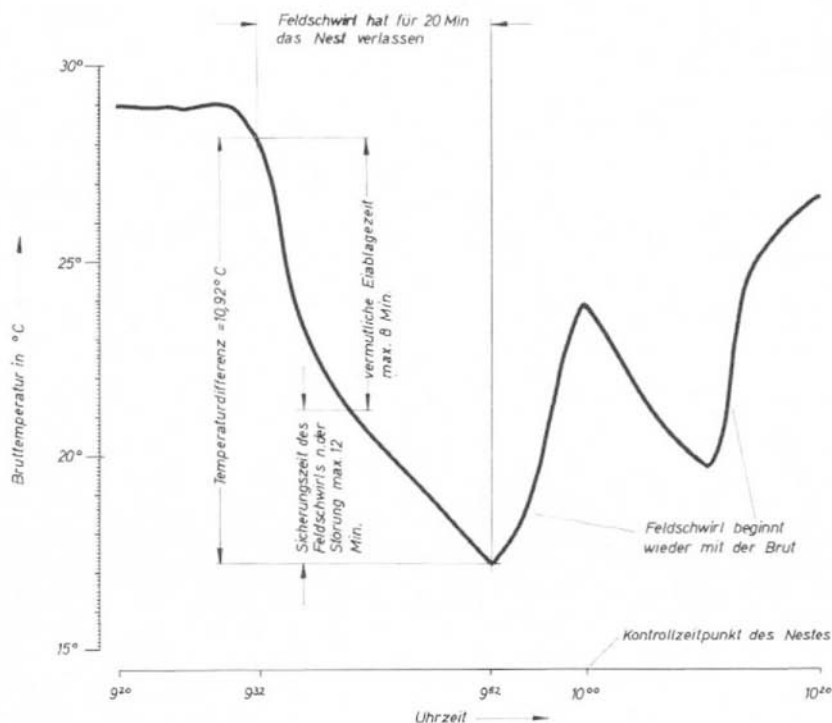
Die Entstehung dieser kleinen Brutkolonie hier bei Hahlen ist besonders interessant, da sie dem z. Z. bis in den Paderborner Raum vorgedrungenen Siedlungsgebiet von *T. pilaris* ca. 60 km nordöstlich und auch der Besiedlung im niedersächsischen Raum (Steinhuder-See-Gebiet), wo diese Drossel „seltener, unregelmäßiger Brutvogel“ (Weißköppl 1965) ist, weit vorgelagert ist.

#### Literatur

- Schoennagel, E. (1965): Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) brütet bei Schlüsselburg, Krs. Minden. Natur und Heimat 25; 81.  
 Weimann, R. (1967): Mitteilungsblatt Nr. 17 der Ornitholog. Arbeitsgem. im Reg.-Bez. Detmold.  
 Weißköppl, P. (1965): Die Vogelwelt am Steinhuder Meer und im Kreis Neustadt a. Rbge. (Wunstorf).

Gert Ziegler, 495 Minden, Ulmenstraße 3

**Der Feldschwirl (*Locustella naevia*, Bodd., 1783), ein neuer Kuckuckswirt für Nordrhein-Westfalen** – Am Abend des 22. 5. 1968 fand ich in einer Pfeifengrasbulte (*Molina coerulea*) im Torfvenn bei Lavesum (Krs. Recklinghausen) das Nest eines Feldschwirls (*Locustella naevia*), das zu diesem Zeitpunkt drei Eier enthielt. Am Morgen des 23. 5., das Gelege enthielt nun vier Eier, wurden zum Zwecke der Ermittlung der Bruttemperatur und des Nestschichtenklimas Meßsonden im Nest eingebaut. Der Einbau der Sonden und die Installation des Registriergerätes war gegen 9.00 Uhr abgeschlossen. Bei einer wiederholten Kontrolle des Nestes um 10.00 Uhr fand ich zwischen den Feldschwirliern das Ei eines Kuckucks. Die Auswertung der Bruttemperaturkurve auf dem Registrierstreifen ergab, daß der Feldschwirl um 9.12 Uhr zum Nest zurückgekehrt war und weiterbrütete, jedoch von 9.32 bis 9.52 Uhr das Nest verlassen hatte (Abfall der Bruttemperatur von  $28,12^{\circ}\text{C}$  auf  $17,2^{\circ}\text{C}$ ). In dieser Zeitspanne muß der Kuckuck sein Ei in das Nest des Feldschwirls abgelegt haben. Die Bruttemperaturkurve zeigt ferner, daß der Kuckuck sich nur kurze Zeit am oder auf dem Nest aufgehalten hat, sonst wäre ein Temperaturanstieg registriert worden. Legen wir zugrunde, daß der Kuckuck den Feldschwirl um 9.32 Uhr vom Nest verjagt hat, so verblieb dem Kuckuck tatsächlich nur eine Zeitspanne zur Eiablage von höchstens 6–8 Minuten.



Wie weitere Untersuchungen am Feldschwirlnest zeigten, kehrte der Feldschwirl nach einer Störung in der Brutzeit nach etwa 10–12 Minuten zum Nest zurück.

Nach **Niethammer** (1938) liegt die Eiablagezeit beim Kuckuck zwischen 14.00 und 18.00 Uhr. Auch das Datum, der 25. 5., als Legezeitpunkt ist für Westfalen zweifellos recht früh. **Söding** (1965) fand am 19. 6. 1965 in einem Nest des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*) am Halterner Stausee einen flüggen Kuckuck, die Eiablage fiel etwa auf den 15. 5. (**Bock** 1966).

Die frühesten Eifunde wurden am 24. und 26. 4. 1937 von **Mildenberger** bei Bonn festgestellt (**Neubaur** 1957). **Neubaur** (1957) und **Makatsch** (1937) führen den Feldschwirl als Kuckuckswirt für die ehemalige Rheinprovinz nicht auf.

#### Literatur

- Bock**, A. (1966): Der Kuckuck (*Cuculus canorus*) in Westfalen. *Anthus* Jahrg. 3, Heft 1.
- Gerhard**, C. (1967): Zur Eiablage des Kuckucks. *Wild und Hund* 70 (Nr. 12), S. 279.
- Makatsch**, W. (1937): Der Brutparasitismus der Kuckucksvögel (Leipzig).
- Neubaur**, F. (1957): Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz.
- Niethammer**, G. (1937): Handbuch der Deutschen Vogelkunde, Band II, S. 133.
- Schäfer**, K. J.: Bruttemperatur und Fütterungsaktivität des Feldschwirls. Ms. in Vorbereitung.
- Söding**, K. (1965): Natur und Landschaft im Ruhrgebiet; S. 81

Klaus Jürgen Schäfer, 435 Recklinghausen, Am Neumarkt 21

**Sonnenbaden junger Mehlschwalben** – Der Bericht **W. O. Fellenbergs** über sonnenbadende Rauch- und Uferschwalben (*Anthus* Jg. 5, 1968, 17) gibt mir Veranlassung, eine Beobachtung über sonnenbadende Mehlschwalben mitzuteilen. Einzelne Exemplare junger Mehlschwalben, die im Sonnenschein auf Dächern hocken, während alle anderen ihrer Art in langer Reihe auf Leitungsdrähten sitzen, sind fast in jedem Spätsommer zu beobachten. Noch nie aber sah ich eine so große Zahl beisammen wie am 25. 8. 68. Außerhalb der Stadt Ennepetal liegt nördlich der Wupper die Siedlung Hillringhausen mit 22 mehr oder weniger steilen Satteldächern. Nur auf einem von diesen, und zwar auf der Südseite des etwa 40 Grad steilen Daches eines zweistöckigen Wohnhauses, lagen auf den graubraunen Pfannen um die Mittagszeit (Beobachtung 11.00 bis 12.30 Uhr) mindestens 60 junge Mehlschwalben im Schein der an diesem Tage recht warmen Sonne. Auf den am Dach vorbeiführenden Telefondrähten saßen noch etwa 15 weitere junge Mehlschwalben. Über den Dächern segelten einige Dutzend Rauchschnalben und wenige Mehlschwalben.

Wie die Rauchschnalben in **Fellenbergs** Mitteilung, so lagen auch die jungen Mehlschwalben in Hillringhausen minutenlang bewegungslos auf dem Bauch, den Rücken oder eine Seite der Sonne zugewandt, hin und wieder durch Weiterrücken ihren Liegeplatz etwas ändernd. Von Zeit zu Zeit wechselten einige Exemplare ihren Platz vom Dach zu den benachbarten Telefondrähten und umgekehrt. Anders als die Rauchschnalben in **Fellenbergs** Bericht hielten einige der jungen Mehlschwalben ihre Flügel etwas abgespreizt, doch wurde diese Spreizhaltung der Flügel in keinem der Fälle, die ich im Auge behalten konnte, längere Zeit eingehalten.

Seit dem 22. 8. 68 herrschte nach langen Regenwochen ein heißes, schwüles Wetter mit starkem Sonnenschein. In den folgenden Wochen war die Witterung wieder kühl, verbunden mit anhaltenden Regenschauern. Am 1. und 8. 9. schien die Sonne noch mal sehr warm, doch fand ich bei zwei Rundgängen gegen 12.00 bis 13.00 Uhr durch Hillringhausen weder auf einem der 22 Dächer noch auf den vorbeiführenden Telefondrähten eine einzige Schwalbe. Nur auf einem 60 m entfernten Telegraphendraht saßen wechselnd jeweils 6–12 junge Mehlschwalben, während in der Luft über den Dächern und den Wiesen etwa 50 Rauch- und Mehlschwalben segelten.

Unklar ist mir, warum an den meisten Spätsommertagen keine sonnenbadenden Schwalben zu sehen sind, während an dem einen Tag, dem 25. 8. 68, eine ungewöhnlich große Zahl beisammenlag.

Zu den von Fellenberg angeführten Beispielen sonnenbadender Vögel anderer Arten sind unbedingt noch zwei Arten hinzuzufügen, die ich (und sicher auch andere Beobachter) des öfteren längere Zeit hindurch mit ausgebreiteten Flügeln in der Sonne stehen sah: Kormoran und Graureiher.

Dr. Ernst Müller, Gevelsberg, Oberbraken 62

Zwar kann hier auf das sehr verstreute Schrifttum über das Sonnenbaden nicht eingegangen werden (dieses in seiner Bedeutung nach wie vor unklare Verhalten ist den meisten Vogelarten eigen, vielleicht sogar allen), doch sei auf zwei neuere Literaturstellen hingewiesen. R. J. Kennedy gab kürzlich eine Übersicht über experimentelle Arbeiten, in denen untersucht wurde, ob das auffällige Komfortverhalten die Funktion besitzen könnte, ein aus der Bürzeldrüse auf das Gefieder oder die nackten Körperpartien verteiltes Provitamin, nämlich Cholesterin, unter der Einwirkung von ultravioletem Licht (über verschiedene Bestrahlungszwischenprodukte) in Kalziferol umzuwandeln (1938, Brit. Birds 61: 320–322). Die Theorie, nach der dem Sonnenbaden auf solche Weise eine antirachitische Prophylaxe zukäme, sei wahrscheinlich nicht haltbar. In der gerade genannten Zeitschrift (1967, vol. 60: 363–364) kommentierte D. Godwin einige Fotos, auf denen die charakteristischen Positionen sich sonnender Drosseln, Heckenbraunellen und Stare dargestellt sind, und streifte dabei auch die Frage nach der Bedeutung dieses Verhaltens. Womöglich dient es der Bekämpfung von Ektoparasiten? — Me.

**Zur Blattlausnahrung des Zeisigs** — In einer früheren Arbeit ergänzenden Zusammenstellung weiterer Nachweise von Pflanzenläusen als Vogelnahrung führt Gerber (1954) auch den Zeisig (*Carduelis spinus*) als Blattlausvertilger an. Die ergänzenden Angaben für diese Art beschränken sich auf eine 15tägige Beobachtungsserie an einem Beobachtungsort und eine Literaturmitteilung (Hartert) aus dem älteren Schrifttum. Niehammer (1937) erwähnt Blattläuse nur als Futter der Nestjungen und stellt fest, der Anteil der Insektennahrung sei beim Zeisig noch nicht genügend bekannt. Auch das britische Handbook (Witherby et al. 1958) enthält nur die Angabe, daß die Jungen mit Blattläusen gefüttert werden sollen. Turcek (1953) wies den Zeisig als Vertilger der Blattlaus *Mindarus abietinus* nach.

Da der Anteil der Blattläuse an der Nahrung des Zeisigs offensichtlich also noch unbekannt ist, erscheint jede weitere Beobachtung mitteilenswert.

Am 7. 10. 1966 fiel wiederholt ein Trupp aus ca. 40 Zeisigen in einen Obsthof in

Grevenbrück (Sauerland) ein. Die Vögel fraßen jedesmal längere Zeit die an den Unterseiten der Blätter alter Apfelbäume dicht bei dicht sitzenden Blattläuse. Anscheinend handelte es sich stets um denselben Trupp, der immer wieder zu der reichen Nahrungsquelle zurückkehrte.

### Schrifttum

- Gerber, R. (1954): Vögel als Vertilger von Pflanzenläusen. Orn. Mitt. 6: 138–140. —  
 Niethammer, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 1 (Leipzig). —  
 Turcek, F. J. (1953): Einige Vögel als Vertilger der Blattlaus *Mindarus abietinus* Kch. Besprochen als Autoreferat in: Orn. Mitt. 8: 199. —  
 Witherby et al. (1958): The Handbook of British Birds, Bd. 1 (8. Aufl.; London).

W. O. Fellenberg

### Referate

Prill, H. (1966): Über den Kiebitzflug im mecklenburgischen Binnenland. Aufs. zu Vogelschutz u. Vogelkd. 2. Heft, S. 65–72.

In zwölf Jahren (1954–65) variierten die Erstbeobachtungen des Kiebitzes zwischen dem 4. 2. und 11. 3. Die frühesten Gelege wurden am 1. April gefunden. Gegen Mitte dieses Monats ist der Durchzug abgeschlossen; etwa vier Wochen später sind bereits wieder die ersten Flüge „von einwandfrei auf dem Wegzug befindlichen“ Vögeln zu bemerken. Der Herbstzug scheint Ende August zu kulminieren und währt bis in den November hinein. Einige Dezember- oder Januar-daten seien als „Versuche zur Überwinterung“ aufzufassen, eine „echte Überwinterung“ habe sich in dem behandelten Gebiet aber noch nie feststellen lassen.  
 Me.

Schoennagel, E. (1967): Avifaunistische Mitteilungen aus dem Raum der Ober- und Mittelweser. Orn. Mitt. 19, S. 116–117.

Die fünfzehn Arten, die der Verf. (zur Fortsetzung von früheren, in verschiedenen Zeitschriften erschienenen ähnlichen Berichten aus dem selben Gebiet) als Besonderheiten aufführt, sind zweifellos alle erwähnenswert. Der Trupp von 36 Regenbrachvögeln, der am 8. 5. durchzog, fällt durch seine für das Binnenland außerordentliche Größe auf. In der ersten Septemberhälfte vorigen Jahres blieb bei Hameln ein Odinshühnchen wenigstens zwölf Tage lang am selben Ort; fand im letzten Herbst ein vermehrter Einflug dieser Vogelart nach Nordwestdeutschland statt? Am 3. 4. 66 wurden an der Oberweser drei durchziehende Bartmeisen beobachtet. Der Nachweis eines Seggenrohrsängers bei Landesbergen (also annähernd auf halber Strecke zwischen der westfälischen Grenze und Nienburg) fällt mitten in die Herbstzugzeit des Vogels (wie sie in dieser Zschr. [4: 1–6] skizziert worden ist).  
 Me.

Schoennagel, E. (1965): Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*) und Austernfischer (*Haematopus ostralegus*) brüten an der Mittelweser. Natur und Heimat 25, S. 126.

1964 und 1965 Brutnachweis des Austernfischers, dessen Tendenz, in Westfalen Brutversuche zu unternehmen, immer deutlicher zutage tritt.  
 W. P.

E. Schröder (1965): Auf Probeflächen nicht erfassbare Vögel im Kreise Altena. Natur und Heimat 25 (Heft 2), S. 51–59.

1051 Kilometer legte der Verfasser wandernd zurück. Während dieser Wanderungen durch den Kreis Altena, insgesamt 60 an der Zahl, wurden jene Arten registriert, die auf Probeflächen nicht erfaßt werden können. Die Ergebnisse und ihre Auswertungen werden tabellarisch mitgeteilt. W. P.

W. Stichmann (1965): Auswertung der Flugwildstrecken im Hinblick auf die Verbreitung dieser Arten in Westfalen. — Natur und Heimat 25 (Heft 2), S. 33–45.

Die Wildstrecken, speziell für den Fasan, die Rebhühner, Enten und Ringeltauben wurden einer vergleichenden Analyse mit Zielsetzung „relative Häufigkeit der genannten Arten in den westfälischen Kreisen“ unterzogen. W. P.

Stichmann, W. und U. (1967): Die Uferschnepfen-Vorkommen im Bereich des Meßtischblattes 38C7 (Alstätte/Kreis Ahaus). Natur u. H. 27, S. 59—65.

Durch die „Hochrechnung“ von den Bestandszahlen aus, die bei der Untersuchung dreier Probeflächen ermittelt wurden, kamen die Verff. für das gesamte Gebiet des im Titel der Arbeit genannten Meßtischblattes auf annähernd 500 Brutpaare des Kiebitzes, 100 der Uferschnepfe und vielleicht 50 oder 60 des Brachvogels; die Bekassine und der Rotschenkel sind dort anscheinend beträchtlich seltener. Noch leere Nestmulden zweier Austernfischer-Paare wurden auf einem Saatfeld gefunden. Die Siedlungsdichte der Uferschnepfe erreicht über 20 ♂ ♀ p.qm. In denselben Biotopen nisteten der Wiesenpieper und das Schwarzkehlchen. Me.

Streese, U. P. (1966): Beringungsbericht 1965 für den Hamburger Raum. Hamburger avifaun. Beitr. 3. Bd., S. 166—184.

Der Verf. schrieb, die Fangtätigkeit „in bevorzugten Rastbiotopen“ biete wohl „die einzige Möglichkeit, Material über die Zugzeiten der Vögel zu bekommen, die als Nacht- oder Buschzieher durch die Planbeobachtung des Vogelzuges nicht zu erfassen sind“. Während des Berichtsjahres wurden in dem behandelten Gebiet z. B. 8 Wachtelkönige, 13 Zwergschnepfen, 53 Blaukehlchen und 85 Birkenzeisige gefangen und gekennzeichnet. Ein zwei Jahre zuvor markiertes Wachtelkönig-♂ vermochte Anfang Juni 66 nur 500 m vom Beringungsplatz entfernt kontrolliert zu werden. Je eine Nordische Wasseramsel ließ sich im ersten bzw. zweiten Winter nach der Beringung feststellen. Me.

Weimann, R. (1967): Die Bestandsschwankungen des Wiedehopfes (*Upupa epops*) in der Senne. *Upupa* 1, S. 2—4.

„Die Jahre der ‚selbstverständlichen‘ Bruten sind in der Senne vorbei“, meint der Verfasser und deutet damit auch an, daß der Wiedehopf als Brutvogel Westfalens zumindest vorläufig gestrichen werden muß. Die Arbeit zeichnet noch einmal ein ungefähres Bild der Besiedlung dieser Art für das Sennegebiet seit etwa 1900. Vor allem seit 1905 ging der Bestand stark zurück. Bis 1930 verschwand der Vogel völlig aus Westfalen. Etwa ab 1940 erfolgte eine Wiederbesiedlung, die zu einem Höhepunkt in den Jahren 1955 bis 1957 führte. Die letzte westfälische Brut wurde 1964 registriert. Seitdem gibt es fast nur noch Sichtbeobachtungen im April und Mai. Verfasser diskutiert die Gründe der Bestandsschwankungen des Wiedehopfes bzw. für dessen völliges Verschwinden. Neben Klimaeinflüssen weist der Autor auf möglichen Nahrungsmangel als Ursache hin: Die Maulwurfsgrille, als wichtigstes Beute-

tier des Wiedehopfes geltend und früher in der Senne nicht selten, scheint heute ausgestorben zu sein. Gleiche Verhältnisse gelten nach Meinung des Verfassers für die Feldgrille; auch die Heuschrecken scheinen in der Senne seltener geworden zu sein. Der Verfasser vertritt im übrigen die Meinung, daß der Wiedehopf im Frühjahr erst regelmäßig später als der Kuckuck „ruft“.

W. P.



